

Daniel Bonifaz Haneberg und das Bistum Augsburg

Von Engelbert Maximilian Buxbaum

Am 31. Mai dieses Jahres jährte es sich zum hundertsten Male, daß ein Sohn des Bistums Augsburg als Bischof von Speyer seinen irdischen Lebenslauf vollendete. In Lenzfried bei Kempten, in St. Bonifaz zu München und in Speyer wurde dieses Tages ehrend gedacht¹, an Orten also, die für das Leben und Wirken des Verewigten eine besondere Bedeutung erlangt hatten. So mag es angezeigt erscheinen, auch in diesem Jahrbuch auf ihn und sein Wirken aufmerksam zu machen und dies unter dem speziellen Blickwinkel seines Verhältnisses zum Bistum Augsburg, seinen Bischöfen, Priestern, Theologen und Laien zu tun, um so in etwa zu erahnen, welche Bedeutung dieser Mann für unser Bistum hatte, auch wenn ihn die besonderen Umstände seines Lebens aus dem Bistum selbst weggeführt hatten.

I

„Auf der Tanne“, einem Weiler der Pfarrei Lenzfried, die bis zur Säkularisation noch zum Fürststift Kempten, dann zu Bayern gehörte und durch das Konkordat von 1817 und die päpstliche Zirkumskription von 1821 zum Bistum Augsburg geschlagen wurde, erblickte Daniel Haneberg als dritter Sohn seiner Eltern, den Landwirtseheleuten Tobias und Franziska Haneberg, am 17. Juni 1816 das Licht der Welt². Kaplan Arsenius Halder spendete ihm noch am gleichen Tag das Sakrament der Taufe³. Als Fünfjähriger bereits erhielt er 1821

¹ Vgl. die Berichte in der Presse, so vor allem Münchner Merkur vom 31. 5. 1976; Der Pilger vom 30. 5. und 6. 6. 1976 Nr. 22 und 23, S. 651 und 696; Ulrichsblatt vom 29./30. 5. 1976 Nr. 22, S. 12/580.

² Zur Bibliographie über Haneberg vgl. neuestens M. Ruf, Daniel Bonifaz von Haneberg. Verzeichnis seiner gedruckten Schriften. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige (künftig StM) 87 (1976) 206–241, wo 235–241 die neueste und wohl bisher umfassendste Bibliographie über ihn geboten wird. Aus der Vielzahl der hier genannten Literatur sei vor allem verwiesen auf P. Schegg, Erinnerungen an Dr. Daniel Bonifacius von Haneberg, Bischof von Speyer, München 1877. Für die uns hier besonders interessierende Jugendzeit Hanebergs sei aufmerksam gemacht auf Ae. Kolb, Daniel Haneberg. Heimat und Familie im Allgäu. In: StM 87 (1976) 37–44, hier 38.

³ Schegg 7; Kolb 38 und Anm. 8.

zu Buchenberg im Allgäu das Sakrament der Firmung⁴. Religiosität und Geistigkeit der Familie Haneberg wurden wesentlich geprägt durch die Franziskaner zu Lenzfried, denen sich die Familie seit alters eng verbunden wußte⁵, eine Verbindung, die auch über die Säkularisation hinaus bestehen blieb, so daß noch bei Daniels Primiz 1839 zwei ehemalige Lenzfrieder Franziskaner, inzwischen Pfarrherren geworden, als Gäste teilnahmen⁶.

Prägenden Einfluß auf den jungen Daniel hatte ferner das Gymnasium in Kempten, dessen erfolgreicher Schüler er nach Ausweis des pfarramtlichen Familienbuches und der Schülerkataloge sieben Jahre lang war⁷. Hier vermittelte ihm sein Religionslehrer auch die ersten Hebräischkenntnisse, die er sich in solchem Umfang anzueignen wußte, daß er wenig später bereits in einen in hebräischer Sprache abgefaßten Briefwechsel mit einem israelitischen Lehrer in Fellheim bei Memmingen eintreten konnte⁸. Auf den Rat des Schulleiters Böhm vollendete er dann seine Gymnasialstudien im Jahre 1834/35 am alten Gymnasium zu München⁹, nachdem er bereits zuvor während eines Ferienaufenthaltes in der Landeshauptstadt mit den Professoren Thiersch und Allioli zusammengetroffen war, die sich seiner annahmen¹⁰. Bei Beginn seines Theologiestudiums war er schließlich in der Kenntnis der orientalischen Sprachen bereits soweit fortgeschritten, daß ihm die Vorlesungen der Professoren Mall und Stadler über hebräische, aramäische und syrische Sprache nichts mehr zu bieten vermochten¹¹. Der ihn fördernde Allioli war zu Beginn des Sommersemesters 1835 aus dem Universitätsdienst ausgeschieden und Domherr in Regensburg geworden, zog aber, mit der Fertigung seiner Bibelübersetzung beschäftigt, erst zu Beginn des Jahres 1837 nach Regensburg¹², so daß Haneberg von ihm weiterhin Anregungen für seine orientalischen und exegetischen Studien erhalten haben dürfte¹³. Vor allem aber schloß er sich eng an Döllinger an¹⁴, eine Verbindung, die bis zu seinem Lebensende, wenn auch durch die Ereignisse um das Erste Vatikanische Konzil getrübt, bestehen sollte.

Während des letzten theologischen Studienjahres 1838/39, das Haneberg im Herzoglichen Georgianum zubrachte, fertigte er neben kleineren Publikationen und der Übersetzung von Wisemans „Lehren und Gebräuche der katholischen

⁴ Schegg 8; Kolb 38.

⁵ Schegg 6 f.

⁶ Schegg 34 f.; Kolb 42.

⁷ Schegg 10 ff.; Kolb 39 f., 42.

⁸ Schegg 11–13.

⁹ Ebd. 13; Kolb 40 f.

¹⁰ Schegg 16 f.

¹¹ Ebd. 19.

¹² E. M. Buxbaum, Joseph Franz von Allioli. In: H. Fries – G. Schwaiger, Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert II, München 1975, 233–268, hier 246 ff.

¹³ Vgl. Buxbaum, Allioli 244, 247 f.

¹⁴ Schegg 19 f.

Kirche“, die Döllinger mit einem ehrenden Vorwort versah, eine Preisarbeit der Theologischen Fakultät über das biblisch-dogmatische Verständnis von Johannes 6,51–54 an, eine Studie, die ihm am 13. August des gleichen Jahres den theologischen Doktorgrad einbrachte¹⁵. Wenige Tage später, am 27., 28. und 29. August empfing er im Dom zu Augsburg durch Bischof Peter von Richarz die höheren Weihen¹⁶. Am 12. September feierte er sodann in seiner Heimatgemeinde Lenzfried Primiz¹⁷, bei welcher der damalige Kaplan von Kaufbeuren und nachmalige Universitätsprofessor Bernhard Fuchs die Festpredigt hielt, in welcher er den Geist des verstorbenen Möhler beschwor und Haneberg zu dessen Nachahmung aufrief¹⁸: „Möge der Geist des Dahingeshiedenen auf Ihr Haupt übergehen; mögen Sie eintreten in seine Fußstapfen und kräftig die von ihm angebahnte segensreiche Richtung in Wissenschaft und Leben erfüllen!“

II

Durch Herkunft, Bildungsgang und Weihe der Diözese Augsburg zugehörend, schien dem jungen Diözesanpriester ein weites Feld der Betätigung offenzustehen. Doch sollte er dem Bistum nicht lange erhalten bleiben. Denn die Theologische Fakultät der Universität München bedurfte seiner: die Professoren Buchner und Stadler waren als Domherren nach Passau bzw. Augsburg berufen, Windischmann am Typhus schwer erkrankt. Als nach einem Ersatz für Stadler Ausschau gehalten wurde, fiel wie von selbst der Blick auf Haneberg, der kurz zuvor als „einer der hoffnungsvollsten jüngeren Theologen“¹⁹ promoviert worden war. Offenkundig drang man in ihn, die dafür erforderlichen Schritte sofort zu unternehmen. Möglicherweise trat auch sein früherer Gönner Allioli – inzwischen zum Dompropst von Augsburg ernannt und seit 1. Januar 1839 mit der Führung des Allgemeinen Geistlichen Rates, einer Körperschaft der Diözesanverwaltung, betraut²⁰ – für ihn ein. Jedenfalls fand er keine Verwendung in der allgemeinen Seelsorge des Bistums als Kaplan, sondern konnte sich noch im Herbst 1839 in München habilitieren und wurde bereits am 4. Dezember des gleichen Jahres zum Privatdozenten ernannt²¹. Damit war der Einstieg in das akademische Lehramt erreicht. Die weiteren Sprossen erklimmte der junge Theo-

¹⁵ Ebd. 21, 34; Kolb 41, 42; vgl. auch V. Hamp, Haneberg als Orientalist und Exeget. In: StM 87 (1976) 45–96, hier 46 und 59 f.

¹⁶ Schegg 34; Kolb 41.

¹⁷ Schegg 34 f; Kolb 41 f.

¹⁸ R. Jud, Erinnerungen an Daniel Bonifatius Dr. von Haneberg. In: Benediktinische Monatsschrift 2 (1922) 239–251, hier 239.

¹⁹ Schematismus des Bisthums Speyer nach dem Stand des Jahres 1878, Speyer o. J., S. 189.

²⁰ Buxbaum, Allioli 250 f.

²¹ München (künftig Mchn), Universitätsarchiv (künftig UA), E II 457 (Personalakt); vgl. Schegg 36; Kolb 42; Hamp 48.

loge sehr rasch: bereits am 23. Oktober 1840 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen²², am 23. März 1844 zum ordentlichen Professor „der Theologie für die Vorträge der biblisch-orientalischen Sprachen und der alttestamentlichen Exegese“²³.

Diese berufliche Fortentwicklung brachte — ohne daß aktenmäßig ein Grund hierfür erkennbar wäre — eine Exkardination aus dem Augsburger Diözesanverband. Zwar beschloß der Allgemeine Geistliche Rat des Augsburger Bistums noch am 5. September 1840 eine Verlängerung der Cura animarum für den jungen Privatdozenten „für die Zeit seines Aufenthaltes in der Diözese Augsburg semel pro semper“²⁴; doch erscheint Haneberg im „Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Augsburg für das Jahr 1840“²⁵ bereits unter den aus dem Bistumsverband „Ausgetretenen“, während ihn der „Schematismus des Erzbistums München und Freising für das Jahr 1841“²⁶ unter den „Eingetretenen“ erwähnt, er also 1840 in Augsburg exkardiniert und in München inkardiniert worden sein muß. Aber hier wie dort fehlen entsprechende Akten, die über Zeitpunkt und Ursache dieses Rechtsvorganges näher Aufschluß gäben²⁷, so daß man in dieser Frage rein auf Vermutungen angewiesen ist. Man wird in dieser Hinsicht zunächst einmal auf die Großzügigkeit hinweisen dürfen, mit welcher im Königreich Bayern im 19. Jahrhundert solche Übergänge von einer Diözese in eine andere erfolgten²⁸. Sodann dürfte es nahegelegen haben, jener Diözese zuzugehören, in welcher man tätig war. Im Falle Hanebergs bedeutete dies, daß bereits zum Zeitpunkt seiner Privatdozententätigkeit seine Berufung zum Professor in München voraussehbar war. Bei der Neigung zu seelsorglicher

²² Mchn, UA, E II 457; vgl. Schegg 48; Kolb 42; Hamp 48.

²³ Mchn, UA, E II 457; vgl. Schegg 70; Kolb 42; Hamp 48.

²⁴ Augsburg, Bistumsarchiv, Protokolle des Allgemeinen Geistlichen Rates 1840, § 1268.

²⁵ Augsburg o. J., S. 164.

²⁶ München o. J., S. 122; vgl. auch ebd. 62 f und 152 f.

²⁷ Diesbezügliche Nachforschungen blieben sowohl im Bistumsarchiv Augsburg als auch im Erzbistumsarchiv München bisher ergebnislos. Für freundliches Entgegenkommen bei meinen Recherchen darf ich Frau Dr. H. Thummerer und Herrn Dr. P. von Bomhard verbindlich danken.

²⁸ So beriefen etwa die bayerischen Könige aufgrund des Konkordates von 1817 ohne jede Rücksicht auf Diözesanzugehörigkeit die Dompropste, Domdekane und einen Teil der Domkapitulare der bayerischen Bistümer, ebenso die Pfarrer der früher in ein Stift oder Kloster inkorporierten Pfarreien, deren Präsentations- oder Nominationsrecht man durch die Säkularisation als auf den König übergegangen erachtete. Die so Ernannten, zunächst aber nicht zum Bistum Gehörenden, wurden dann nachträglich in den zuständigen Bistumsverband aufgenommen und erscheinen in den Schematismen der Bistümer unter den „Ausgetretenen“ bzw. „Eingetretenen“. Daß sich durch diese Praxis ein mehrmaliger Bistumswechsel im Leben eines Geistlichen ergeben konnte, versteht sich von selbst. Ein markantes Beispiel in dieser Hinsicht ist der spätere Regensburger Bischof Ignatius Senestrey, der bis zu seiner Berufung zum Bischof in vier verschiedenen Diözesen tätig gewesen ist.

Tätigkeit, die bei Haneberg offenkundig war, ersparte er sich bei einem Übertritt in das Erzbistum die sonst notwendigen — und auch in seinem Falle nachweisbaren²⁹ — Bittgesuche um Zelebrations- und Beichterlaubnis. Bedenkt man ferner Hanebergs kollegiale Verbindung zu Professoren wie Wiedemann und Windischmann, die in das Münchener Metropolitankapitel Aufnahme gefunden hatten und eine führende Rolle in der Bistumsverwaltung spielten, mag dies nicht wenig für diesen — aus heutiger Sicht bedeutsamen — Schritt im Leben eines Klerikers beigetragen haben. Daß dieser Vorgang nicht aus einer irgendwie gearteten Animosität gegen das Heimatbistum oder dessen Verwaltungsorgane geschah, wie dies in anderen Fällen sicher nachweisbar ist³⁰, dafür zeugen die späteren amtlichen und persönlichen Beziehungen Hanebergs zur Augsburger Bistumsverwaltung, zu Einzelpersonlichkeiten im Klerus, zu seiner Heimatgemeinde Lenzfried. Im Grunde seines Herzens blieb er dem Augsburger Bistum engstens verbunden, ja er fühlte sich immer noch als „Augsburger“, so etwa, wenn er 1844 wegen der Besetzung einer Stelle in Dillingen an seinen Freund Magnus Jocham schrieb³¹: „Als Augsburger würde ich's tief bedauern, wenn diese wichtige Stelle nicht gut besetzt würde. Daß Du hinkäme, wünschte ich weit mehr um der Diözese, als um Deinetwillen.“

III

Daniel Haneberg stand auch nach seiner Exkardination in *amtlichen* Beziehungen zum Augsburger Bistum. Zunächst einmal in seiner Eigenschaft als Professor der Theologie³². Denn immerhin war es ein nicht gerade kleiner Teil der

²⁹ Mchn, Archiv des Erzbistums, Akt Haneberg (wohl unvollständig).

³⁰ So etwa bei dem späteren Freisinger Moralprofessor Magnus Jocham, der über die Art des damaligen Augsburger Generalvikars Mätzler so ungehalten war, daß er um seine Exkardination nachsuchte und ihn auch Bischof Richarz mit der Exspektanz auf eine Dillinger Professur nicht mehr besänftigen konnte (höchst aufschlußreiche Einzelheiten bei J. Zinkl, Magnus Jocham. Johannes Clericus 1808–1893. Ein Beitrag zur Geschichte der Theologie und Frömmigkeit im 19. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 1950, 113 bis 123).

³¹ Mchn, Archiv der Abtei St. Bonifaz (künftig AStB), Nachlaß Haneberg (künftig NH), Schreiben Haneberg (vom 25. 4. 1844) an Jocham, Original. — Für die mir gewährte Einsichtnahme in den Nachlaß Hanebergs darf ich dem Hochwürdigsten Herrn Abt Dr. Odilo Lechner OSB sowie seinem Archivar, P. Willibald Mathäer OSB, meinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck bringen.

³² Eine Geschichte der Theologischen Fakultät der Universität München im 19. Jahrhundert ist immer noch ein Desiderat. Einige Bemerkungen über Haneberg als Theologieprofessor und Schriftsteller siehe bei H. Witetschek, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (= Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen Bd. 7), Augsburg 1965, 111, 113 und bei demselben, Die Bedeutung der theologischen Fakultät der Universität München für die kirchliche Erneuerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Historisches Jahrbuch 86 (1966) 107–137, besonders 128 f mit Anm. 107–114, 136.

künftigen Geistlichkeit des Bistums, der hier in München seinen Studien an der Theologischen Fakultät der Universität oblag. Über dreißig Jahre versah er hier in vorbildlicher Weise seinen Dienst als akademischer Lehrer: die gewissenhafte Art der Vorbereitung seiner Vorlesungen³³, der diesen zugrundeliegende kirchliche Geist³⁴, vor allem aber die religiös-asketische Gestalt des Vortragenden selbst³⁵ machten wohl den „Zauber seiner Persönlichkeit“ aus, der auf die Studenten einen so nachhaltigen Eindruck machte, daß er zumindest zeitweilig jener Professor war, der die Studenten am meisten beeindruckte. Das Zeugnis des späteren Professors Dr. H. Holland, der vier Semester lang, vom Sommer 1848 an, in München Theologie hörte, mag hier Erwähnung finden, da es kaum das Zeugnis eines Einzelgängers sein dürfte³⁶: „Von den Lehrern dieser Fakultät fesselte mich keiner außer Haneberg. Seine geistvolle Interpretation der Klagelieder des Jeremias zog mich mächtig an. Er machte uns den politischen Hintergrund klar, aus dem sie erwachsen. Ein Semester lang las er über die großen Propheten. Er rückte sie und ihre Schulen, die eigentlich Akademien waren, gleichsam in die Gegenwart und zeigte, wie sich in ihnen das Leben ihrer Zeit spiegelt. Die Psalmen Davids mit seinen Erläuterungen zu hören: das war ein einzigartiger Genuß“.

Neben dieser mehr allgemeinen, aber doch sehr bedeutsamen Beziehung zum Bistum Augsburg erlangte Haneberg bald eine besondere Vertrauensstellung: hatte ihn die bayerische Regierung bereits 1841 und 1842 zum „königlichen Kommissär“ für die Abnahme der Absolutorialprüfung am katholischen Gymnasium zu Augsburg bestimmt³⁷, so war es das Ordinariat Augsburg, das ihm am 11. Mai 1842 ein Ministerialreskript bezüglich der Anwendung von Bestimmungen des Heeresergänzungsgesetzes auf die Aspiranten des geistlichen Standes mit dem Ersuchen übersandte, „die kirchliche Aufsicht über die in Frag stehenden außerhalb des Seminars und der Klöster befindlichen unserer Diözese angehörigen Philosophie- und Theologiekandidaten von München zu übernehmen... Obwohl wir nicht verkennen, wie sehr der Herr Professor durch Geschäfte in Anspruch genommen ist, glauben wir doch zu dessen bekanntem

³³ Noch nach mehrjähriger professoraler Tätigkeit schrieb Haneberg am 5. 12. 1847 an seinen Freund Weinhart: „Ich habe noch nie so im Joche gearbeitet wie heuer, es ist mir, als wäre ich erst heuer Professor geworden... Die Vorlesungen nehmen mich mehr in Anspruch als sonst; ich möchte Geschichte der Offenbarung so vortragen, daß ich den Druck bald könnte beginnen lassen“ (Mchn, AStB, NH, Haneberg – Weinhart, Original, vgl. Hamp 59 mit weiteren Belegen und Schegg 36 f).

³⁴ Ausführlich hierüber Hamp 74–96, besonders 84 ff; Schegg 37 f.

³⁵ Schegg 39 ff, 42 f, 54 u. ö.

³⁶ H. Holland, Lebenserinnerungen eines 90jährigen Altmünchenerers, herausgegeben von A. Dreyer, München 1921, 42; vgl. Hamp 59.

³⁷ Entschlüsseungen des Ministeriums des Innern vom 2. 9. 1841 und 5. 8. 1842 (Mchn, AStB, NH, Offizielle Schreiben an Haneberg, Abschriften; vgl. Schegg 54).

Eifer vertrauen zu dürfen, daß er sich des hiemit ertheilten Kommissoriums thätig und erfolgreich annehmen werde“³⁸. Haneberg hat offenkundig der Bitte des Augsburger Ordinariats entsprochen und die Betreuung der nicht im Georgianum oder in anderen geistlichen Häusern wohnenden Philosophie- und Theologiestudenten des Bistums Augsburg übernommen – eine für ihn nicht immer ganz leichte Tätigkeit, weil der zu Güte und Nachsicht neigende Professor Gesuche nach Augsburg gelangen ließ, die der erforderlichen Qualifikation zu entbehren schienen, so daß z. B. am 25. April 1844 an ihn die Aufforderung erging, nur solche Gesuche zu unterbreiten, bei welchen die erforderlichen Voraussetzungen gegeben seien³⁹. Nach mehr als zehnjähriger Tätigkeit als Ephorus scheint Haneberg den ersten Versuch gemacht zu haben, diese Vertrauensstellung abgeben zu dürfen, ein Versuch, der freilich, wie die Antwort des Augsburger Ordinariats vom 3. Oktober 1855 verrät, fehlschlug: unter aufrichtiger Dankesbezeugung für seine bisherige Tätigkeit erklärte man sich bereit, seinem Wunsch um Enthebung von diesem Amte zu entsprechen; doch bat man ihn zugleich, den Vorschlag einer Persönlichkeit zu unterbreiten, die hierzu ernannt werden könne⁴⁰. Eine solche scheint sich nicht gefunden zu haben, weshalb sich das Augsburger Domkapitel mit Schreiben vom 31. Oktober 1855 bei Haneberg für dessen wenige Tage zuvor erklärte Bereitschaft bedankte, das Amt des Ephors vorläufig beizubehalten⁴¹. Im November 1857 entsprach man schließlich Hanebergs Bitte um Entlastung, indem man ihm einräumte, sich einen Gehilfen zur Bewältigung dieses Aufgabenbereichs zu nehmen, ohne ihn selbst von diesem Amte zu entbinden: „Wir ersuchen aber hiebei im Namen unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs den Hochwürdigen Herrn Abt, dessen tätigkeitswillige und ersprießliche Sorgfalt für unsere Kandidaten wir verdankend anerkennen, hiedurch ausdrücklich, die Oberaufsicht über dieselben als Ephor auch ferner beibehalten zu wollen“⁴². Demgemäß ist auch die Eröffnung des Konkursbeginns für das Dillinger Priesterseminar von seiten des Ordinariats Augsburg am 15. Juli 1858 wiederum an Haneberg gerichtet⁴³. Wie ernst dieser die Erfüllung dieses Amtes nahm, zeigen handschriftliche Notizen des Abtes und eine Klassifikationstabelle für die Aufnahme in das Georgianum für das Studienjahr 1858/59 aufgrund vorausgegangener Prüfungen; sie enthält 24 Namen und die Eintragungen Hanebergs für zahlreiche Fächer wie Dogmatik, Kirchenrecht, Mo-

³⁸ Ebd., Korrespondenz mit dem Bischöflichen Ordinariat Augsburg, Original.

³⁹ Ebd., Nr. 2602, Original.

⁴⁰ Ebd., Briefverkehr II, Original.

⁴¹ Ebd., Nr. 5266, Original.

⁴² Ebd., Korrespondenz mit dem Bischöflichen Ordinariat Augsburg, Nr. 4648, Original.

⁴³ Ebd., Original.

raltheologie, Archäologie usw.⁴⁴. Besonderer Sorgfalt bedurfte die Beantwortung eines Schreibens des Augsburger Bischofs Dinkel vom 25. März 1860 mit der Bitte um Auskünfte über zwei junge Priester des Bistums und deren Promotionsaussichten⁴⁵. Die bereits einen Tag später gegebenen Antworten sind, wenn auch sehr differenzierend, im Endergebnis mehr negativ als positiv⁴⁶.

Schließlich erreichte Haneberg die Erfüllung seiner Bitte um Enthebung vom Augsburger Ephorat: mit Schreiben vom 30. Oktober 1861 entsprach man seinem Ersuchen unter ausdrücklicher Dankabstattung „im Namen unseres Hochwürdigen Herrn Bischofs wie in unserem eigenen für die Sorgfalt und Umsicht, mit welcher er seit Jahren jener Funktion sich bereitwilligst unterzogen hat“⁴⁷. Nahezu 20 Jahre hatte Professor Haneberg diese für das Augsburger Bistum so wichtige Vertrauensstellung inne gehabt.

Eine diesen Bereich freilich weit übersteigende Bedeutung für die Diözese erlangte der Professor indirekt durch *seine wissenschaftlich-literarischen Werke und seine unmittelbaren Schüler*, die diese Werke und die ihnen zugrundeliegende Methode zur Grundlage ihrer eigenen Vorlesungen am Lyzeum in Dillingen machten. So waren es vor allem Lorenz Klemens Gratz und Valentin Thalhofer, die ihren Vorlesungen über die Einleitung in das Alte Testament das Handbuch ihres Lehrers zugrunde legten⁴⁸, aber auch in der Geschichte der hebräischen Altertumskunde sich auf Haneberg stützten, der im Handbuch Alliolis die Geschichte der religiösen Verfassung des rabbinischen Judentums geschrieben hatte⁴⁹. Auch macht sich bei Thalhofer die ebenso bei Haneberg feststellbare Zurückhaltung gegenüber der textkritischen Methode bemerkbar⁵⁰. Es zeigt sich schließlich bei den Dillinger Exegeten die Haneberg'sche Betonung der altchristlichen Überlieferung und deren Interpretation mit ausdrücklicher Ablehnung des Rationalismus der Aufklärung. Ihnen wie ihm ging es um das leben-

⁴⁴ Ebd., eigenhändiges Konzept und Ausfertigung. – Ähnliche Aufforderung an Haneberg vom 28. 7. 1859 für das Studienjahr 1859/60 mit entsprechenden Notizen zur Beantwortung (ebd., Original; die Notizen sind eigenhändige Konzepte). Gleiches gilt für das Studienjahr 1860/61 (ebd.). Dabei gilt es zu beachten, daß die Zahl der Aufnahmewilligen in der Regel sehr groß war, also eine strenge Auslese getroffen werden mußte. So bezeugt etwa Magnus Jocham für das Jahr seiner Aufnahme in das Georgianum die Zahl von etwa 130 Bewerbern, von denen nur 24–27 aufgenommen werden konnten (M. Jocham, Memoiren eines Obskuranten. Eine Selbstbiographie, herausgegeben von M. Sattler OSB, Kempten 1896, 76). Die Auswahl dürfte aufgrund der abgelegten Prüfungen jeweils dem Ephorus zugefallen sein, so daß die oben erwähnten Klassifikationstabellen den Schlußpunkt der Bemühungen Hanebergs dargestellt haben dürften.

⁴⁵ Mchn, AStB, NH, Korrespondenz mit Bischöfen, Original.

⁴⁶ Ebd., zwei eigenhändige Konzepte.

⁴⁷ Ebd., Briefverkehr I, Nr. 7132, Original.

⁴⁸ Witetschek, Studien zur kirchlichen Erneuerung 96 f.

⁴⁹ Ebd. 98.

⁵⁰ Ebd. 98.

dige Wort der Heiligen Schrift. Sie wie er wußten sich gebunden an das kirchliche Lehramt⁵¹. Dennoch kam gerade durch die Schüler der Münchener Schule „die historische Methode nach Dillingen, mittels derer die geistig-kulturelle Welt des biblischen Altertums durchleuchtet wurde“⁵². Über seine Dillinger Schüler wirkte deshalb Haneberg auf den ganzen künftigen Klerus des Bistums ein. Daneben mag seine Mitarbeit an den in Augsburg erscheinenden Zeitschriften „Sion“, „Neue Sion“ und „Siloah“ Erwähnung finden⁵³, weil durch die Mitarbeit an diesen Zeitschriften für alle Schichten des Volkes Haneberg auch die weniger Gebildeten anzusprechen vermochte⁵⁴.

Mit der Übernahme der Würde eines Abtes von St. Bonifaz in München – Haneberg war 1850 dort eingetreten, hatte 1851 Profesß abgelegt, war im Oktober 1854 vom Kapitel zum Abt erwählt und von Erzbischof Reisach bestätigt worden, im März 1855 war seine feierliche Konsekration erfolgt – trat der neue Kloostervorsteher in eine weitere amtliche Beziehung zum Augsburger Bistum. Das 1803 säkularisierte Benediktinerstift Andechs, über den Höhen des Ammersees gelegen, war 1846 aus Privatmitteln von König Ludwig I. angekauft und 1850 als abhängiges Priorat der neugegründeten Abtei St. Bonifaz zu München zur wirtschaftlichen Versorgung des Mutterklosters einverleibt worden⁵⁵. Haneberg war somit Abt von St. Bonifaz und in Andechs. Wie aber St. Bonifaz dem Erzbischof von München unterstand, so Andechs dem Bischof von Augsburg⁵⁶. Da die Hauptaufgabe des Konvents von Andechs in der Wallfahrtsseelsorge bestand, ergaben sich von selbst enge Beziehungen Hanebergs zum Augsburger Bischof und seinem Ordinariat.

Dieser Gnadenstätte im Bistum wußte sich der neue Abt seit langem durch persönliche Besuche engstens verbunden⁵⁷. Der klugen Haltung des neuen Kloostervorstehers war es zunächst einmal zu verdanken, daß sein Landsmann, Magnus Sattler, der 1853 in St. Bonifaz eingetreten, dann aber wieder ausge-

⁵¹ Ebd. 99.

⁵² Ebd. 107.

⁵³ Vgl. Ruf, Verzeichnis seiner gedruckten Schriften 206–235, hier 207 f, 210 ff; Hamp 47 und Anm. 4 und 5.

⁵⁴ Witetschek, Studien zur kirchlichen Erneuerung 330–335, besonders 333.

⁵⁵ R. Bauerreiß, Andechs. In: LThK I (1930) 403 f; H. Lang, Hundert Jahre St. Bonifaz, München 1950, 71–73, 79; J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern, München 1951, 18; Derselbe, Germania Benedictina II, Ottobeuren – Augsburg 1970, 32–36 und 169 ff; R. Bauerreiß – H. Schnell, Der heilige Berg Andechs, München 1955, 18 ff, ²München 1972, 18 f; R. Bauerreiß, Andechs. In: LThK I² (1957) 505 f; K. Hognl, Andechs, Bayerns heiliger Berg, Augsburg 1969, 163 ff, 205 f; G. Schwaiger, Die bayerischen Benediktinerklöster im 19. Jahrhundert. Vom gewaltsamen Untergang zu neuem Leben. In: StM 87 (1976) 24–36, hier 32 f.

⁵⁶ Vgl. die Schematismen des Erzbistums München und Freising sowie jene von Augsburg.

⁵⁷ Schegg 32.

treten war, 1856 dorthin zurückkehrte, „um . . . sich einem Abt seines Vertrauens, Haneberg, neuerdings zu unterstellen“⁵⁸. In ihm gewann der Abt ein bedeutendes Mitglied für seine Gemeinschaft, das namentlich als Superior und Prior von Andechs über viele Jahre hin, schließlich aber auch als Chronist, segensreich wirkte⁵⁹. Die engen Kontakte, die zwischen Haneberg, den Augsburger Bischöfen und deren Ordinariat bereits durch dessen Tätigkeit als Universitätsprofessor und Ephorus bestanden, wurden nunmehr vertieft durch sein Wirken als Abt. Schon im Frühjahr 1857 hatte Haneberg — wie ein Schreiben des neuen Augsburger Bischofs Michael Deinlein vom Mai 1857 bezeugt — diesen nach Andechs eingeladen, der Bischof stellte seinen Besuch für den 5. Juni und die Firmung der Kinder des Dekanats für den 6. Juni in Oberalting in Aussicht⁶⁰. Noch im gleichen Jahr begann Haneberg mit den Vorbereitungen zu den von ihm beabsichtigten Feierlichkeiten zum 400jährigen Jubiläum von Andechs als Benediktinerstift: unter Bezugnahme auf seinen Antrag vom 25. November bewilligte das Ordinariat Augsburg am 5. Dezember 1857 eine zehntägige Volksmission; bezüglich der erbetenen besonderen Ablässe stellte man einen entsprechenden Antrag an den Heiligen Stuhl in Aussicht⁶¹. Mit Schreiben vom 17. Juli 1858 übersandte das Ordinariat schließlich die aus Rom eingetroffenen Indulgenzbrevien und bewilligte Haneberg die selbständige Wahl der für die Zeit vom 5. bis 14. September mit besonderen Vollmachten ausgerüsteten Beichtväter⁶². Wenn auch der Augsburger Bischof selbst daran nicht teilzunehmen vermochte⁶³, so wurde die Feier dieses Jubiläums für Andechs selbst und weit darüber hinaus ein Ereignis, das neben dem Bekenntnischarakter vor allem der religiös-sittlichen Erneuerung diente⁶⁴. Denselben Zweck, aber auch der sozialen Verbesserung, galt die bereits 1856 durch Haneberg erfolgte Gründung der Nikolausanstalt zu Andechs, einem Asyl für verwahrloste minderjährige

⁵⁸ Lang, Hundert Jahre St. Bonifaz 72.

⁵⁹ Zu seiner Person vgl. vor allem A. Lindner, Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart II, Regensburg 1880, 272 f und Nachtragsband, Regensburg 1884, 77. Vgl. auch Kolb 37 und Anm. 4.

⁶⁰ Mchn, AStB, NH, Korrespondenz mit Bischöfen, Original.

⁶¹ Ebd., Briefverkehr I, Nr. 6473, Original.

⁶² Ebd., Nr. 148, Original; hier auch das Apostolische Breve vom 12. 6. 1858 mit den entsprechenden Vollmachten im Original.

⁶³ Absagebrief Deinleins vom 7. 9. 1858 in Erwiderung auf Hanebergs Schreiben vom 3. desselben; gleichzeitig stellte aber der Bischof die Firmung für das Landkapitel Oberalting für 22. September in Andechs in Aussicht mit vorheriger Übernachtung im Kloster (ebd., Korrespondenz mit Bischöfen, Original).

⁶⁴ Die Eröffnung des Jubiläums hatte Erzbischof Gregor Scherr von München und Freising übernommen, die Volksmission, welche von dem Dillinger Kapuzinerpater Geiger geleitet wurde, hatte großen Zulauf von nah und fern (E. Heindl, Der heilige Berg Andechs in seiner Geschichte, seinen Merkwürdigkeiten und Heiligthümern, München 1895, 95).

Knaben⁶⁵. Regelmäßig besuchte er diese Anstalt, hielt herzliche Ansprachen an die Kinder, Lehrer und Brüder, ermutigte die Verzagenden, sorgte für deren leibliches und geistig-religiöses Wohl⁶⁶. Bis 1924 bestand diese — auch für das Bistum Augsburg — bedeutsame Institution⁶⁷.

Daß der durch sein Wirken in Andechs mit der Diözese Augsburg so sehr verbundene Abt Haneberg von seiten des Augsburger Domkapitels zu der am 21. November 1858 erfolgten Weihe und Inthronisation des neuen Bischofs Pankratus von Dinkel eingeladen wurde⁶⁸, ja der Neuernannte selbst zusätzlich eine eigenhändig geschriebene Einladung an ihn richtete⁶⁹ und Haneberg eine Zusage für die Teilnahme an diesen Feierlichkeiten gab⁷⁰, erscheint nach dem bisher Erwähnten fast als eine Selbstverständlichkeit.

Die amtlichen Beziehungen zwischen Bistum und Abt erfuhren dadurch noch eine Erweiterung, daß unter Hanebergs Regierung Bistumsangehörige in St. Bonifaz eintraten. Die Rückkehr des aus dem Augsburger Bistum stammenden Pater Magnus Sattler nach St. Bonifaz bzw. nach Andechs wurde schon erwähnt⁷¹. 1859 bat ein Michael Lutz aus Reimlingen um Aufnahme in St. Bonifaz⁷²; 1862 ein Joseph Hörmann aus Ehingen, für welchen das Augsburger Ordinariat ein empfehlendes Zeugnis des Stadtpfarramtes Wertingen an Haneberg übersandte, weil Hörman einen großen Teil seiner Jugend dort verbracht hatte⁷³.

Der Ausbreitung benediktinischen Geistes in Bayern, speziell aber im Bistum Augsburg, mochte das Interesse Hanebergs an der Wiedererwerbung des gesamten Klosterbesitzes von Wessobrunn gegolten haben, welchen Professor Sepp, der damalige Besitzer, dem Münchener Abt angetragen hatte; wenn hieraus definitiv nichts wurde, lag dies nicht an Haneberg, sondern an der hier mitbestimmenden, 1858 wieder geschaffenen Benediktinerkongregation, näherhin an der Absage Scheyers⁷⁴.

Über all die Jahre hinweg konnte der im Augsburger Bistum gelegene Konvent in Andechs Hanebergs besonderer Führung und Gewogenheit versichert sein⁷⁵. Dies zeigte sich nicht zuletzt darin, daß er sich während seines römischen

⁶⁵ Schegg 102.

⁶⁶ Ebd. 102. — Zur Geschichte dieses Instituts siehe M. Sattler, Die Nikolausanstalt in Andechs. Aktenmäßige Darstellung ihres 25jährigen Bestehens und Wirkens, Donauwörth 1881.

⁶⁷ Freundliche Mitteilung von Herrn Pater Willibald Mathäser OSB, München, St. Bonifaz.

⁶⁸ Mchn, AStB, NH, Briefverkehr II, Nr. 6833, Original.

⁶⁹ Ebd., Korrespondenz mit Bischöfen, Original.

⁷⁰ Ebd., Briefverkehr II, eigenhändiges Konzept.

⁷¹ Siehe oben S. 173 f und Anm. 58 und 59.

⁷² Mchn, AStB, NH, Korrespondenz mit geistlichen Behörden, Original.

⁷³ Ebd., Briefverkehr I, Nr. 5719, Original.

⁷⁴ Ebd., Korrespondenz Wessobrunn betreffend.

⁷⁵ Vgl. Heindl, Andechs 95 ff.

Aufenthaltes 1868/69, der durch die Vorbereitungen auf das Erste Vatikanische Konzil bedingt war, an Papst Pius IX. um Gewährung besonderer Fakultäten gewandt hatte, die es den in der Wallfahrtsseelsorge tätigen Patres ermöglichen sollten, Bilder, Kreuze und Rosenkränze zu weihen und besondere Ablässe zu vermitteln⁷⁶. Im Hintergrund dieses Ansuchens stand des Abtes seelsorglicher Elan, dem es darum ging, die Gnadenschätze der Kirche allen Bereitwilligen zukommen zu lassen. Daß dies in Andechs primär der im östlichen Teil des Augsburger Bistums beheimateten Bevölkerung zugutekam, steht wohl außer Zweifel. Ähnlichen Erwägungen und den sicher auch persönlich guten Beziehungen zu Haneberg dürfte es wohl zuzuschreiben sein, wenn Bischof Dinkel am 14. August 1872 freudig seine Bereitschaft erklärte, dem Novizen Dambacher zusammen mit den Alumnen des Georgianums die Priesterweihe zu spenden⁷⁷.

IV

In eine besonders enge Beziehung zum Bistum Augsburg wäre Haneberg bei nahe 1855 und 1858 getreten, wenn er tatsächlich *Bischof von Augsburg* geworden wäre⁷⁸. Kaum war er nämlich im Frühjahr 1855 zum Abt geweiht, als im Juli Bischof Richarz von Augsburg verstarb⁷⁹. Sein Tod löste die längste Sedisvakanz im modernen Augsburger Bistum aus, welche erst mit dem Amtsantritt des damaligen Bamberger Weihbischofs Deinlein als neuem Augsburger Oberhirten im Herbst 1856 ihr definitives Ende fand⁸⁰. In dieser Zeit scheint Haneberg auch im Gespräch um die Nachfolge von Richarz gewesen zu sein. Zwar findet sich sein Name nicht in der Kandidatenliste, die der königliche Kabinettssekretär Franz Xaver Pfistermeister am 21. August 1855 dem Minister des Äuße-

⁷⁶ Mchn, AStB, Haneberg in Rom, eigenhändiges Konzept.

⁷⁷ Ebd., Korrespondenz mit Bischöfen, Original.

⁷⁸ Über Haneberg als Bischofskandidat allgemein vgl. E. M. Buxbaum, Daniel Bonifaz Haneberg als Bischofskandidat. In: StM 87 (1976) 97–185, bezüglich Augsburg siehe ebd. 103–105, 107–109.

⁷⁹ A. Steichele, Peter von Richarz, Bischof von Augsburg, Augsburg 1857, 15; Witetschek, Studien zur kirchlichen Erneuerung 21 f.; J. Bellot, Peter Richarz, Bischof von Augsburg. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben IX, herausgegeben von W. Zorn, München 1966, 276–307, hier 305.

⁸⁰ F. Renner, Als der König von Bayern die Bischöfe ernannte. Die Ernennung des Pankratius von Dinkel zum Bischof von Augsburg auf dem Hintergrund der damaligen Rechtspraxis. In: Augsburger Katholische Kirchenzeitung 28 (1973) Nr. 8–13 und derselbe, Bischof Michael Deinlein, Wegbereiter seines Nachfolgers Pankratius Dinkel auf den Augsburger Bischofsstuhl. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte 8 (1974) 190–208, besonders 194 ff. – Ausführlich über den ganzen Fragenkreis demnächst meine Darstellung: „Bayerische und vatikanische Bistumspolitik. Die königliche Ernennung und päpstliche Bestätigung des Episkopats in der Epoche des 1. bayerischen Konkordats (1817–1924).“

ren und des königlichen Hauses von der Pfordten zur Weiterleitung an den bayerischen Gesandten am Vatikan, Freiherrn von Verger, übersandte⁸¹. Keineswegs ist aber die Möglichkeit auszuschließen, daß der Name des Abtes deshalb nicht auf die Liste kam, weil dieser eine etwa mündlich an ihn gerichtete Anfrage Pfistermeisters ebenso mündlich negativ beantwortet haben kann⁸². Jedenfalls erwähnt Magnus Jocham, ein langjähriger Freund Hanebergs, in der 1874 von ihm veröffentlichten Lebensbeschreibung des damaligen Speyrer Bischofs eine Ablehnung des Augsburger Bischofsstuhles vor der Nichtannahme des Bamberger Erzstuhles⁸³, eine Weigerung, die ebenso von J. Bisson, wenn auch etwas ungenau, für das Jahr 1856 bezeugt wird⁸⁴. Daß zumindest in Kleruskreisen, deren Meinung in dieser Hinsicht rechtlich allerdings irrelevant war, an ihn als möglichen Bischofskandidaten gedacht wurde, zeigt eine Äußerung des vormaligen Münchner Universitätsprofessors und Direktors des Herzoglichen Georgianums, Franz Xaver Dirnberger, welcher, inzwischen zum Domdekan von Eichstätt aufgestiegen, am 30. November 1855 an Haneberg schrieb⁸⁵: „Die Veränderungen in den hohen kirchlichen Kreisen, namentlich Augsburg und München, berühren sicher auch Ihr Interesse – vielleicht, wer weiß, Sie selbst.“

Findet sich also kein aktenmäßiger Beleg für eine Bischofskandidatur Hanebergs 1855, obwohl diese – wie eben dargelegt – nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden kann und der sie berichtende Jocham ein keineswegs zu übersehender Zeuge ist, so scheint Haneberg 1858 in den engeren Kreis der für die Neubesetzung des erzbischöflichen Stuhles zu Bamberg in Frage kommenden Persönlichkeiten gehört zu haben⁸⁶. Während aber diese Überlegungen auf bayerischer Seite noch nicht zu einem definitiven Ergebnis gekommen waren, griff der Münchener Nuntius, Fürst Chigi, in seinem Bericht vom 13. März 1858 an Kardinalstaatssekretär Antonelli eine weitere Alternative auf, indem er

⁸¹ Mchn, Geheimes Staatsarchiv, Bayerische Gesandtschaft Päpstlicher Stuhl 787 fol. 100a bis 101b; vgl. Renner, Dinkel 222 und derselbe, Deinlein 195. – Zu den hier genannten Ministern und anderen hohen Beamten sei generell verwiesen auf W. Schärfl, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918 (=Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte Bd. 1), Kallmünz 1955; zu den bayerischen Gesandten am Vatikan siehe G. Franz-Willing, Die bayerische Vatikangesandtschaft 1803–1934, München 1965; zu den päpstlichen Nuntien in München vgl. B. Zittel, Die Vertretung des Heiligen Stuhls in München 1785–1934. In: Der Mönch im Wappen. Aus Geschichte und Gegenwart des katholischen München, München 1960, 419–494, besonders 462 f.

⁸² Ähnlich im Falle der Berufung Hanebergs 1866 auf den Bischofsstuhl von Eichstätt. Buxbaum, Haneberg als Bischofskandidat 140 f.

⁸³ M. Jocham, Daniel Bonifaz Haneberg, Bischof von Speyer, Augsburg 1874, 82.

⁸⁴ J. Bisson, Sieben Speyrer Bischöfe und ihre Zeit 1870–1950. Beiträge zur heimatischen Kirchengeschichte, Speyer 1956, 51 f.

⁸⁵ Mchn, AStB, NH, Korrespondenz mit Freunden, eigenhändiges Original. Vgl. auch unten S. 179 und Anm. 189.

⁸⁶ Buxbaum, Haneberg als Bischofskandidat 106 f.

schrieb, es stünde nunmehr die Translation Deinleins von Augsburg nach Bamberg zur Diskussion, der dann in Augsburg durch Haneberg ersetzt werden sollte⁸⁷. Zwar habe er über diesen schon mehrfach zu berichten Anlaß gehabt. Dessen ungeachtet gestatte er sich mitzuteilen, daß dieser Abt „ein durch Lehre, Frömmigkeit und Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl äußerst angesehener“ Mann sei, „von verehrungswürdigem Aussehen, von außergewöhnlicher Hingabe an (die Spendung) des Bußsakramentes und an die Verkündigung auf der Kanzel“. Er erfreue sich des Rufes eines ungewöhnlichen Redners. Andererseits wurde er geschildert als Persönlichkeit von „excessiver“ Güte, wenig Welterfahrung, nicht praktisch in Geschäftsangelegenheiten, äußerst wenig geeignet zur Verwaltung. Er sei durch seine sonstigen Verdienste und außergewöhnlichen Vorzüge „eine wahre Zierde der Kirche und Deutschlands“. Sein Name erfreue sich des Rufes einer Zelebrität und gelte als sehr genehm für den bayerischen Episkopat. Sollte er von Seiner Majestät tatsächlich zum Bischof von Augsburg ernannt werden, riefte eine etwaige Ablehnung durch den Heiligen Stuhl in Bayern, ja in Deutschland, „den mißgünstigsten und nachteiligsten Eindruck“ hervor. Er, der Nuntius, halte es für möglich, daß, falls man ihm einen würdigen und geeigneten Generalvikar zur Seite gäbe, wie ihn Augsburg derzeit habe⁸⁸, die Angelegenheit durchaus gut gehen könnte. Er schreibe dies freilich alles nur in Hypothese — für den Fall, daß Haneberg wirklich ernannt würde, und unter der Voraussetzung, daß derselbe nicht ablehne, obwohl er bereits mehrfach in Bezug auf die Übernahme bischöflicher Aufgaben nichts hören wollte.

Als schließlich Deinlein für Bamberg ernannt wurde, empfahl Fürst Chigi der Kurie, die Bestätigung dieser Ernennung erst vorzunehmen, wenn Klarheit darüber herrsche, wer Deinleins Nachfolger in Augsburg würde⁸⁹. Ob diese Emp-

⁸⁷ Città del Vaticano, Archivio Segreto Vaticano (künftig ASV), Archivio della Nunziatura di Monaco (künftig ANM) 108, Nr. 184, Konzept; ebd., Segreteria di Stato 1858 rubr. 255 fol. 75a–77b, Original.

⁸⁸ Dr. Lorenz Klemens Gratz, 1832 nach Dillingen als Professor für Exegese berufen, 1850 ins Domkapitel (vgl. Witetschek, Studien zur kirchlichen Erneuerung 28, 95–97, 99, 107, 114, 144). Über ihn Näheres demnächst in meiner Studie „Zusammensetzung und Bedeutung des Augsburger Domkapitels in der Epoche des 1. bayerischen Konkordats (1821–1924)“.

⁸⁹ Città del Vaticano, ASV, Segreteria di Stato 1858 rubr. 255 fol. 108a, dechiff. Abschrift. — Da der Bischof auf Lebenszeit mit seinem Bistum durch ein eheähnliches Band verbunden ist, kann er nur durch den Papst von seinem Bistum entfernt oder auf ein anderes transfertiert werden. Diese Verbundenheit mit seinem Bistum stellt nach CIC can. 179 § 1 ein kanonisches Hindernis dar, so daß auch ein von der Kurie eingeräumtes Nominationsrecht im Fall einer Translation nur mit Einwilligung des Papstes ausgeübt werden kann. Diese Bestimmungen des heutigen Kirchenrechts (vgl. hierzu näher in K. Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts I⁸, Paderborn 1953, 300 ff und 396 ff mit Anm. 1 und 2) sind, wie die bei P. Gasparri hierfür angeführten Quellen zeigen, dem älteren Recht entnommen und galten auch im 19. Jahrhundert: Codex Iuris Canonici ... ab Emo. Petro Card. Gasparri auctus, Città del Vaticano 1948, 50 und Anm. 4.

fehlung auf die Person Hanebergs gemünzt war, läßt sich derzeit nicht entscheiden. Sie fand insofern auch keine Beachtung in Rom, als die Kurie ihre Zustimmung zur Translation Deinleins nach Bamberg zu einem Zeitpunkt gab, als Dinkels Ernennung noch nicht ausgesprochen war⁹⁰. Auch lassen die bisher bekannt gewordenen Quellen für die Konfirmation Deinleins kein Junktim mit der Ernennung einer bestimmten Persönlichkeit für Augsburg erkennen.

Ob man nun von königlicher Seite im Hinblick auf Augsburg im Frühjahr 1858 an Haneberg herangetreten war, ist nach dem gegenwärtigen Stand unserer Quellenkenntnis nicht zu entscheiden. Verschiedene Autoren — aber weder Jocham noch Schegg — behaupten allerdings für dieses Jahr eine Ablehnung des ihm angetragenen Augsburger Bistums durch den Münchener Abt⁹¹. Doch vermögen sie Quellen hierfür nicht zu nennen. Somit halte ich dafür, daß diese Frage — ebenso wie die seiner etwaigen Bischofskandidatur für Augsburg 1855 — zunächst offen bleiben muß. Eine Entscheidung kann wohl nur durch neue Quellen erbracht werden, so vor allem durch die Auswertung des aus unverständlichen Gründen bisher für die Belange des 19. Jahrhunderts noch weitgehend unzugänglichen Geheimes Hausarchivs des Hauses Wittelsbach in München; auch könnte eventuell noch jener Teil des Haneberg-Nachlasses, der durch die Umstände des Krieges und seiner Folgeerscheinungen noch nicht geordnet und deshalb noch nicht zugänglich ist, näheren Aufschluß bringen⁹².

V

Neben den amtlichen Beziehungen Hanebergs zum Augsburger Bistum, die durch seine Tätigkeit als Professor und Abt bedingt waren, verdienen schließlich noch seine persönlichen Kontakte zu Einzelpersonen des Bistums besondere Erwähnung, obwohl die Überlieferung gerade in dieser Hinsicht wegen des privaten Charakters solcher Beziehungen mehr oder weniger der Zufälligkeit anheimgegeben ist.

Die Richtigkeit dieser Annahme zeigt sich sogleich, wenn wir des Abtes Beziehungen zu den *Augsburger Bischöfen* überdenken. Zweifellos hatte dieser solche zu Bischof *Peter von Richarz*, der ihn 1839 zum Priester geweiht hatte, auch wenn solche Kontakte nicht unmittelbar überliefert sind. Denn die sofortige Freistellung nach der Priesterweihe zur Fortsetzung seiner Studien⁹³ setzt auch für die damalige Zeit die persönliche Gewogenheit des Bischofs voraus, die mög-

⁹⁰ Dinkels Nomination erfolgte am 16. Juli, Deinlein war bereits am 29. 6. 1858 präkonisiert worden.

⁹¹ So zuletzt Renner, Deinlein 190 Anm. 1.

⁹² Der geordnete und von mir durchgesehene Teil dieses Nachlasses umfaßt etwa 60 Mappen. Doch fehlen hier nicht wenige Quellen, die bei Schegg erwähnt sind.

⁹³ Vgl. oben S. 167 und Anm. 21.

licherweise durch das Eintreten des Augsburger Dompropstes Allioli zugunsten seines früheren Schülers zustandekam. Ebenso ist die Beauftragung mit dem Ephorat⁹⁴ ohne persönliche Beziehungen und gegenseitiges Vertrauen kaum denkbar. Über viele Jahre hin war Hanebergs Studienkollege Anton Steichele treuer und einflußreicher Mitarbeiter von Bischof Richarz⁹⁵; ihn aber nennt Haneberg in Briefen aus späterer Zeit, die in anderem Zusammenhang noch erwähnt werden, „verehrtester Freund“⁹⁶. Wenn 1840 und später gar der erst vierundzwanzigjährige Jungpriester Haneberg beim Augsburger Generalvikar für Freunde eintritt⁹⁷, von denen einer, Magnus Jocham, bereits mehrere Jahre als Pfarrer tätig war⁹⁸, läßt dies nicht minder auf gute und persönliche Beziehungen zu Bischof und Generalvikar schließen, auch wenn diese in Anbetracht fehlender Quellen des Näheren nicht charakterisiert werden können. Das Ansehen von Bischof Richarz war jedenfalls bei Haneberg noch in späteren Jahren so groß, daß er sich 1873 als Bischof von Speyer von Steichele jene Verordnung erbat, in welcher der inzwischen verstorbene Augsburger Bischof die Studien der Theologie- und Philosophiekandidaten geregelt hatte⁹⁹.

Seit Bischof *Deinleins* Amtsantritt in Augsburg war noch kein Jahr vergangen, als Haneberg eine Einladung zum Besuch des Klosters Andechs an den neuen Augsburger Oberhirten richtete, welche dieser freundlichst annahm¹⁰⁰. Fehlen uns auch für die kurze Amtszeit Deinleins in Augsburg weitere Zeugnisse, die den amtlichen Bereich überschreiten, so entschädigt in dieser Hinsicht das sehr herzlich gehaltene Gratulationsschreiben des nachmaligen Bamberger Erzbischofs vom 5. August 1872 an den zum Bischof von Speyer ernannten Haneberg¹⁰¹: die Wahl des Königs sei „auf den Tüchtigsten und Würdigsten“ gefallen; der Herr möge ihn führen und leiten bei seinem künftigen bischöflichen Wirken.

Mag die vom Augsburger Domkapitel ausgesprochene Einladung zu der am

⁹⁴ Vgl. oben S. 170 ff.

⁹⁵ F. Zoepfl, Antonius von Steichele. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, herausgegeben von G. Freiherrn von Pölnitz, III, München 1954, 406–418, hier 408 f.

⁹⁶ Vgl. unten S. 182 f.

⁹⁷ Schreiben Hanebergs vom 31. 10. 1840 an Jocham: Mchn, AtSB, NH, Briefe an Jocham, Original.

⁹⁸ Näheres über ihn bei Zinkl, Magnus Jocham 99 ff.

⁹⁹ Schreiben Hanebergs aus Speyer vom 29. August 1873 an Steichele: Mchn, Erzbischöfliches Hausarchiv (künftig EbHA), Karton 4a, Original. — Für die mir gewährte und großzügig gehandhabte Einsichtnahme in die Bestände dieses Privatarchivs schulde ich Seiner Eminenz Julius Kardinal Döpfner, Erzbischof von München und Freising, sowie seinen Mitarbeitern, P. Ludwig Volk SJ und Sekretär E. Obermaier, aufrichtigen Dank, der hiermit zum Ausdruck gebracht sei.

¹⁰⁰ Schreiben Deinleins vom 16. April 1857 an Haneberg in Erwiderung von dessen Schreiben vom 10. desselben: Mchn, AStB, NH, Korrespondenz mit Bischöfen, Original.

¹⁰¹ Ebd., Haneberg als Bischof von Speyer, Original. — Über die Speyrer Bischofskandidatur Hanebergs vgl. nunmehr Buxbaum, Haneberg als Bischofskandidat 147–169.

21. November 1858 erfolgten Bischofsweihe *Dinkels* als Ausdruck der Höflichkeit gegenüber dem Kloostervorsteher von Andechs und Ephorus der Augsburger Theologiestudenten in München verstanden werden¹⁰², die dann noch eigenhändig geschriebene des Elekten an Haneberg¹⁰³ sprengt diesen mehr amtlichen Rahmen und deutet persönliche Beziehungen an. Letztere dürften ebenso mit im Spiel gewesen sein, wenn Dinkel 1860 Haneberg um Auskünfte über zwei Augsburger Priester und deren Promotionsaussichten in München bittet¹⁰⁴. In die gleiche Richtung weist ein Schreiben des Augsburger Bischofs, in dem dieser bedauert, den Abt in München nicht getroffen zu haben, gleichzeitig aber einen Besuch in Andechs in Aussicht stellt¹⁰⁵. Ähnlich Jahre später, 1869, als der Bischof vor Hanebergs Eintreffen wegen Krankheit aus München hatte abreisen müssen; mit dem Dank für dessen Glückwünsche zum Namenstag verbindet Dinkel die Zusage der Berücksichtigung eines von Haneberg vorgeschlagenen Knaben für das Dillinger Knabenseminar und unterrichtet ihn über die Aussichten einer Heiligsprechung der seligen Kreszentia von Kaufbeuren¹⁰⁶. Voll Freude war schließlich der Augsburger Bischof, als er von Hanebergs voraussichtlicher Ernennung zum Speyrer Bischof durch den König gehört hatte: bereits am 12. Mai 1872 — also noch vor dessen offizieller Nominierung — richtete Dinkel ein Gratulationsschreiben an den Münchener Abt, ihn seiner teilnehmenden Freude versichernd, ihn aber auch bittend, diesmal „nicht nein zu sagen; es ist kein Zweifel mehr, Gott will es“¹⁰⁷! Wenn Dinkel dann am 25. August 1872 unter den Konsekratoren Hanebergs ist¹⁰⁸, sollte dies nicht weniger den engen Kontakt zwischen dem Augsburger Bischof und dem Abt von St. Bonifaz unterstreichen.

Neben den persönlichen Beziehungen zu den Augsburger Bischöfen bestanden auch solch persönliche Kontakte zu Joseph Franz *Allioli*, der am 12. September 1838 Dompropst in Augsburg geworden war¹⁰⁹. Ihn hatte schon der Kemptener Gymnasiast in München aufgesucht und von ihm Förderung seiner orienta-

¹⁰² Siehe oben S. 175.

¹⁰³ Mchn, AStB, NH, Korrespondenz mit Bischöfen, Original.

¹⁰⁴ „Mir ist es wenigstens zu Ohren gekommen, daß namentlich Herr Müller nicht daran denke zu promovieren. Ew. Gnaden werden es begreiflich finden, daß mir eine solche Nachricht nicht gleichgültig sein kann, und mir vielleicht gern beipflichten, daß ein Betreiben resultatloser Studien weder den Betreibenden noch den Interessen meiner Diözese dienlich ist. Von ihrem Gutachten, verehrtester Herr Prälat, werden die weiteren von mir einzuleitenden Schritte abhängen“: Schreiben Dinkels vom 25. März 1860 an Haneberg (ebd., Original).

¹⁰⁵ Schreiben Dinkels vom 15. August 1860 an Haneberg (ebd., Original).

¹⁰⁶ Schreiben Dinkels vom 19. April 1869 an Haneberg: ebd., Original.

¹⁰⁷ Ebd., Haneberg als Bischof von Speyer, eigenhändiges Original. — Die königliche Nomination Hanebergs erfolgte am 16. Mai 1872 (vgl. Buxbaum, Haneberg als Bischofskandidat 164).

¹⁰⁸ Schegg 207.

¹⁰⁹ Vgl. Buxbaum, Allioli 250.

lischen Sprachstudien erfahren¹¹⁰. Der Kontakt zu ihm dürfte auch erhalten geblieben sein, als Allioli als Domherr nach Regensburg und schließlich als Dompropst nach Augsburg kam. Denn die Beschäftigung Hanebergs mit dem Risalet des Koscheiri¹¹¹ dürfte auf eine Anregung Alliolis zurückgehen¹¹², der sich selbst mit dieser wertvollen Handschrift der Münchener Staatsbibliothek beschäftigt hatte¹¹³. Der Augsburger Dompropst war es denn auch, der — wie ein Brief Hanebergs vom 10. April 1841 an seinen Freund Weinhart bezeugt — an ihn die Aufforderung hatte ergehen lassen, die religiösen Altertümer der Heiligen Schrift als dritten Teil der von Allioli herausgegebenen Archäologie zu verfassen¹¹⁴. Haneberg kam nicht nur dieser Aufforderung nach¹¹⁵, sondern besorgte 1869 eine zweite, selbständige Auflage, die unter seinem Namen erschien¹¹⁶. Er unterließ es jedoch nicht, ein Freiexemplar dieser neuen Auflage Allioli zukommen zu lassen, der sich hierfür umgehend bedankte und „seinen herzlichen Dank für das interessante Werk“ zum Ausdruck brachte¹¹⁷. Die Beziehungen zu ihm scheinen bis zu seinem Tode fortgedauert zu haben, denn in einem Brief vom 19. Juni 1873 an Steichele gedenkt Haneberg des kurz vorher verstorbenen Allioli, erwähnt einen kurz vor Ostern von diesem noch erhaltenen Brief und versichert: „Ich bewahre ihm eine dankbare Erinnerung“¹¹⁸.

Auch zu Alliolis Nachfolger als Dompropst unterhielt Haneberg persönlichen Kontakt: schon die Studienjahre in München verbanden diesen mit Anton Steichele¹¹⁹. In dessen Nachlaß haben sich fünf Schreiben aus der bischöflichen Zeit Hanebergs erhalten, die freilich nur Anhaltspunkte für die persönlichen Beziehungen der beiden zueinander bieten. Bemerkenswert ist bereits das zeitlich erste Schreiben des Speyrer Bischofs an den damaligen Augsburger Domkapitular vom 19. Juni 1873: Haneberg unterbreitet Steichele mit der Bitte um Weitervermittlung an Bischof Dinkel den Vorschlag, „ob nicht die Säcularfeier des h(eiligen) Ulrich sich zu einem Anlaß zu einer Konferenz der bairischen Bischöfe eignen sollte“, da es dringend nötig erscheine, „bezüglich des Verhaltens gegen-

¹¹⁰ Siehe oben S. 166.

¹¹¹ Schegg 22–27; Ruf 227.

¹¹² Hamp 51 f.

¹¹³ Buxbaum, Allioli, 263.

¹¹⁴ Mchn, AstB, NH, Haneberg und Weinhart, Original.

¹¹⁵ Schegg 55; Buxbaum, Allioli 264; Hamp 63; Ruf 209.

¹¹⁶ Ruf 209 und Hamp 63 ff. — Bereits am 6. Februar 1864 hatte Gratz sein Einverständnis zur Neuherausgabe der „Archäologie“ durch Haneberg erteilt (Mchn, AstB, NH, Hanebergs Veröffentlichungen, Original).

¹¹⁷ Siehe Schreiben des P. Odilo [Rottmanner] vom 23. November 1868 an Haneberg in Rom mit Zitat aus dem Brief Alliolis: ebd., Haneberg in Rom, Original. — Das Werk erschien mit der Jahreszahl 1869, wurde aber offenkundig schon im November 1868 ausgeliefert, das Vorwort datiert vom 13. Oktober 1868.

¹¹⁸ Mchn, EbHA, Karton 23a, eigenhändiges Original. — Der ganze Nachlaß Steicheles ist von mir bereits gesichtet, die Veröffentlichung eines Lebensbildes in Vorbereitung.

¹¹⁹ Vgl. oben S. 180.

über den neuen Gesetzen eine gemeinsame Norm zu haben. Im Anschluß an das Ulrichs-Jubiläum ließe sich eine Versammlung ohne Aufsehen bewerkstelligen¹²⁰. Der beachtenswerte Vorschlag Hanebergs scheint in Augsburg nicht auf Gegenliebe gestoßen zu sein: das Jubiläum wurde in ganz bescheidenem Rahmen gefeiert, jeder Bezug zu politischen Ereignissen wurde peinlichst vermieden, ja nicht einmal die Teilnahme auswärtiger Bischöfe ist bezeugt¹²¹. Nichtsdestoweniger richtete Haneberg am 29. August des gleichen Jahres an Steichele zu dessen Ernennung zum neuen Augsburger Dompropst ein herzlich gehaltenes Glückwunschs schreiben, in welchem er versichert, daß er schon geraume Zeit von außen keine Nachricht erhalten habe, die ihn mehr erfreut hätte als des Freundes Ernennung zum Dompropst von Augsburg; in dieser Stellung werde Steichele die Liebe und Hingabe an jene Diözese, für welche er schon so viel gearbeitet, in all den Beziehungen zeigen, die das hohe Amt darbiete; Gott möge ihn segnen und zum Wohl des Bistums recht lange gesund erhalten¹²². Die weiteren Briefe vom 7. und 13. Januar sowie 28. Dezember 1875¹²³ sind historischen, liturgischen und rechtlichen Fragen gewidmet, in denen sich der Speyrer Bischof vom Augsburger Dompropst, von seiner „Güte und Geschichtskunde“, Auskünfte erbat, diesen aber auch mit der Übersendung einer von ihm am 21. November gehaltenen Predigt beehrt und damit beste Wünsche zum neuen Jahre verbindet.

Hanebergs Beziehungen zum Augsburger Bistum wären nur sehr unvollkommen geschildert, wollte man nicht der freundschaftlichen Bande gedenken, die ihn vor allem mit den Allgäuern *Magnus Jocham*, *Benedikt Weinhart* und *Peter Schegg* verbanden. Diese waren ebenso wie er als Angehörige des Bistums Augsburg den Weg vom Kemptener Gymnasium nach München an die Universität gegangen, waren ebenso wie er Zöglinge des Herzoglichen Georgianums gewesen, waren für das Bistum Augsburg geweiht worden, erreichten ebenso wie er, wenn auch zum Teil erst erheblich später, theologische Lehrstühle¹²⁴.

¹²⁰ Mchn, EbHA, Karton 23a, eigenhändiges Original.

¹²¹ Vgl. L. Hörmann, Jubiläumstagebuch, Augsburg 1873 und neuestens P. Rummel, Besondere Feiern zur Verehrung des heiligen Ulrich in Augsburg. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 7 (1973) 249–274, besonders 260–264.

¹²² Mchn, EbHA, Karton 4a, eigenhändiges Original. Zur Ernennung Steicheles zum Dompropst vgl. nunmehr E. M. Buxbaum, Die Ernennung der Augsburger Dompropste in der Epoche des ersten Bayerischen Konkordats (1817–1924). Ein Beitrag zum bayerischen Staatskirchenrecht des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. In: Archiv für katholisches Kirchenrecht 144 (1975) 46–107, hier 69 ff.

¹²³ Mchn, EbH, Karton 23a, Originale.

¹²⁴ Zu den erwähnten Personen: P. Hadrossek, Magnus Jocham. In: LThK V² (1960) 980 f.; J. Blinzler, Peter Johann Schegg. In: LThK IX² (1964) 379 f.; J. Michl, Benedikt Weinhart. In: LThK X² (1965) 998. — Bezüglich Jochams sei noch verwiesen auf die in diesem Beitrag bereits mehrfach zitierte Biographie von Zinkl. — Im übrigen vgl. Kolb 37 f.

Da Hanebergs Briefwechsel mit dem älteren Jocham und dem etwas jüngeren Weinhart zum Großteil erhalten geblieben ist, gewähren uns diese intimen Briefe nicht nur Einblick in das freundschaftliche Verhältnis der beteiligten Personen, sondern lassen zugleich erkennen, welche Bedeutung diese Kontakte für den inneren und äußeren Lebenslauf Hanebergs und seiner Freunde hatten¹²⁵. Schon in einem der ersten Briefe, jenem vom 11. Mai 1837, gesteht Haneberg dem älteren Freund, daß er jene Tage, „die zu unserer Bekanntschaft führten, zu den glücklichsten meines Lebens zähle, da es mir damals endlich verstattet war, gleichsam ein Abbild und ἀρχέτυπον meiner künftigen Lebensstellung zu schauen“¹²⁶. Ihn instruiert er über bevorstehende Weihen, über seine Studien und weiteren Pläne¹²⁷. Als junger Privatdozent tritt er für Jocham beim Augsburger Generalvikar ein¹²⁸. Kaum selbst außerordentlicher Professor bemüht er sich längere Zeit, wenn auch erfolglos, Pfarrer Jocham die Stelle des Direktors des Georgianums zu verschaffen¹²⁹. Seinen guten Beziehungen zu Windischmann ist letzten Endes wohl auch Jochams Berufung nach Freising zuzuschreiben¹³⁰. Auf Hanebergs Anregung und Einfluß dürfte Jocham seine dreibändige, in deutscher Sprache verfaßte Moraltheologie verfaßt und 1854 veröffentlicht haben¹³¹; auf seine Anregung hin dürfte sich dieser bereits 1852 um die Nachfolge des Moraltheologen Fuchs, Hanebergs einstigen Primizpredigers, beworben haben¹³². Als es 1866 erneut um die Besetzung eines Münchener Lehrstuhles ging, war es Haneberg, der den Freund um „Absolution“ bat, weil er nicht hinreichend für ihn eingetreten war¹³³. Dieser aber ist es, den der Abt in das Geheimnis seiner königlichen Nomination zum Bischof von Eichstätt einweiht¹³⁴. Ihm dankt er speziell für seine guten Wünsche zur Romfahrt¹³⁵, ihm gegenüber legt er ein Bekenntnis zur Kirche ab¹³⁶ und informiert ihn über seine Predigt

¹²⁵ Ph. Funk machte als erster auf diesen Briefwechsel zwischen Haneberg und Jocham aufmerksam und wertete ihn teilweise aus (Hochland 1925/26, 157 ff). — Die Korrespondenz mit Weinhart kam erst 1942 aus dem Nachlaß Weinharts durch eine Schenkung Kardinal Faulhabers in das Archiv der Abtei St. Bonifaz in München.

¹²⁶ Mchn, AStB, NH, Briefe an Jocham, Abschrift; ebd., Korrespondenz mit Freunden, Original.

¹²⁷ Vgl. vor allem die Schreiben Hanebergs vom 13. April 1838 und 10. April 1839; ebd., Briefe an Jocham, Originale.

¹²⁸ Ebd., Original.

¹²⁹ Briefe Hanebergs vom 26. und 31. März 1841, vom Mai und 27. Juni 1841; ebd., Originale.

¹³⁰ Brief Hanebergs vom 30. Oktober 1841; ebd., Original. Vgl. auch Zinkl, Magnus Jocham 114.

¹³¹ Jocham, Memoiren 708 f; Zinkl, Magnus Jocham 182.

¹³² Vgl. ebd. 170–175, hier 174.

¹³³ Mchn, AStB, NH, Briefe an Jocham, Original.

¹³⁴ Buxbaum, Haneberg als Bischofskandidat 141 f.

¹³⁵ Mchn, AStB, NH, Briefe an Jocham, Original.

¹³⁶ Schreiben Hanebergs vom 13. 11. 1870; ebd., Original.

am Allerheiligentag 1870 über das Konzil und die päpstliche Unfehlbarkeit, „die wir beide annehmen müssen“, auch wenn hochstehende Personen dies verübeln¹³⁷. Jocham ist denn auch einer der ersten, die Haneberg zur erfolgten Präkonisation zum Bischof von Speyer gratulieren, wenn er auch noch nicht zu verstehen vermag, „daß Du nicht vor sechs Jahren nach Eichstätt gezogen bist. Nun ziehst Du nach Speyer, wo man Dich mit heißer Sehnsucht erwartet“. Er hoffe zu Gott, daß dieser Weg der beste, wenn auch nicht für ihn, so doch für die Kirche sei, deren Wohl dem unseren vorangehe. Zwar sei es nicht seine Art, sich mit Prophezeiungen abzugeben; diesmal müsse er jedoch einen Orakelspruch mitlaufen lassen: „Ibis, redibis; nunquam morieris ad undas Rheni . . . Wenn der gütige Gott bis dahin mein Leben erhalten wird, so werde ich Dich mit Freuden als reversum [!] in München besuchen . . .“¹³⁸.

Dem erfahrenen Freund verheimlicht denn Haneberg auch nicht, daß es ihm schwer ankomme, in seinen Jahren sich noch in ganz andere Verhältnisse einleben zu müssen. „Doch Gottes Barmherzigkeit und einige Allgäuer Zähigkeit erleichtert manches“¹³⁹. Die Glückwünsche des Freundes zum Jahreswechsel 1873/74 beantwortet der Bischof mit der skeptischen Bemerkung, daß das neue Jahr „wirklich Neues“ bringen wolle. „Neu ist für mich, daß ich in den Zeitungen das Bild eines Zeloten, eines menschenfeindlichen Ultramontanen mit meinem Namen vermuten sehe. Neu werden allerlei Verfügungen, Maßregeln sein, durch die man die Kirche heuern will. Im Grunde sind das lauter alte Dinge“¹⁴⁰. Noch zu Lebzeiten Hanebergs setzte ihm Jocham ein literarisches Denkmal¹⁴¹.

Gewiß noch enger als mit Jocham waren Hanebergs Beziehungen zu dem etwa gleichaltrigen Benedikt *Weinhart*, der in seinen Lebenserinnerungen erzählt, der gemeinsame Hebräisch- und Religionslehrer habe ihn ermuntert, mit dem jungen Haneberg in engeren Kontakt zu treten¹⁴². Bemerkenswert und deshalb von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Nachricht Weinharths, im Gegensatz zum rationalistisch gesinnten Religionslehrer „prägte mir Haneberg den Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche ein und wies mir den Weg zu Glauben und Gebet“¹⁴³. Daß diese Jugendfreundschaft zwischen den beiden Gymnasiasten bis zum Tode Hanebergs als Bischof von Speyer anhielt, bezeugen

¹³⁷ Schreiben Hanebergs vom 9. November 1870: ebd., Original.

¹³⁸ Schreiben Jochams vom 31. Juli 1872: ebd., Haneberg als Bischof von Speyer, Original.

¹³⁹ Schreiben Hanebergs vom 6. Juni 1873: ebd., Briefe an Jocham, Original.

¹⁴⁰ Schreiben Hanebergs an Jocham vom 31. 12. 1873: ebd., Original.

¹⁴¹ M. Jocham, Daniel Bonifatius von Haneberg (= Deutschlands Episcopat in Lebensbildern), Würzburg 1874.

¹⁴² Mchn, AStB, NH, Handgeschriebenes und Gedrucktes über ihn, Abschrift. Hier auch die Bemerkung Weinharths: „Diese Freundschaft war aber auch der einzige Nutzen, den mir meine orientalischen Studien am Gymnasium brachten.“

¹⁴³ Ebd., Handgeschriebenes und Gedrucktes über ihn, Abschrift.

gen die gegenseitig zahlreich gewechselten Briefe. Daß aber nicht nur Haneberg der Gebende in diesem Freundschaftsbunde war, deutet Weinhart in seinen Lebenserinnerungen u. a. vorsichtig an, wenn er schreibt: „Vielleicht habe ich ihm später diesen Dienst (ihn, Weinhart, zu Glauben und Gebet geführt zu haben) erwidert, indem ich ihm den Weg zum Glauben an die Unfehlbarkeit des Papstes ebnen half“¹⁴⁴.

Auch als der Lebensweg die beiden Freunde auseinanderführte, blieben sie wenigstens brieflich in engem Kontakt. Ja, in seinem Schreiben vom 10. Mai 1841 versichert Haneberg dem Freund, falls dieser im nächsten Semester zur Fortsetzung seiner Studien nach München komme, würde er ein Zimmer mehr mieten, damit Weinhart bei ihm wohnen könne; wenn überdies noch Joachim, der als Direktor des Georgianums vorgesehen sei, in München wäre, „so müßte das ja ein rechtes Kleeblatt werden“¹⁴⁵. Wenig später sucht Haneberg Freund Weinhart für eine Hofmeisterstelle beim Grafen von Blumenthal zu gewinnen¹⁴⁶. Am „Ulrichstag 1841“ richtet er an Weinhart die Aufforderung, doch unbedingt nach München zu kommen: „Ja Du darfst an nichts anderes denken . . . Du mußt, Du mußt hierher. Es hilft nichts“¹⁴⁷. Etwa zwei Monate später, am 3. September 1841, richtet der junge Münchner Professor an Weinhart die Aufforderung, mit der Ausarbeitung von Vorlesungen zu beginnen, da seine Berufung nach Freising in Aussicht genommen sei¹⁴⁸, eine Annahme, die sich freilich erst 1846 erfüllte¹⁴⁹. Ein Jahr später, September 1842, bittet Haneberg den Freund dringend, nach München zu kommen, dort eine Stelle bei Klosterfrauen zu übernehmen und gleichzeitig das Register zum 4. Band von Görres' *Mystik* anzufertigen¹⁵⁰. Weinhart war es denn auch, der Haneberg nach Aschaffenburg begleitete und dort maßgeblich an der Vereinbarung jenes Vertrages mitwirkte, durch welchen Haneberg auf die ihm an sich testamentarisch anvertraute teilweise Verwahrung und Herausgabe des Nachlasses von Clemens Brentano Verzicht leistete¹⁵¹. Wenn aber der hierüber erhaltene Dankesbrief Hanebergs zugleich den Satz enthält, „in Augsburg ist Deine Sache erledigt,

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Ebd., Haneberg und Weinhart, Original.

¹⁴⁶ Ebd., Original.

¹⁴⁷ Ebd., Original.

¹⁴⁸ Ebd., Original.

¹⁴⁹ J. Michl, Benedikt Weinhart. In: LThK X² (1965) 998.

¹⁵⁰ Mchn, AStB, NH, Haneberg und Weinhart, Original. — Der hier erwähnte 4. Band erschien noch im gleichen Jahr 1842: L. Just, Johann Joseph von Görres. In: LThK IV² (1960) 1058 ff, hier 1059.

¹⁵¹ Näheres hierüber in den Lebenserinnerungen Weinharts (Mchn, AStB, NH, Handgeschriebenes und Gedrucktes über ihn, Abschrift). Vgl. L. Pfleger, Christian Brentano. In: LThK II (1931) 541; derselbe, Klemens Brentano. In: ebd. 542; H. Bender, Clemens Maria Brentano. In: LThK II² (1958) 670 sowie Schegg 55.

Du darfst wieder ein Jahr hier bleiben“¹⁵², so dürfte daraus hervorgehen, daß der junge Professor dem Freunde eine Freistellung erwirkt hatte, wie er 1843, als es um Weinharts Berufung nach Speyer ging und offenkundig Schwierigkeiten in Augsburg entstanden waren, mäßigend auf den Freund einwirkte mit der Bemerkung, er müsse sich schon im Zaume halten und dürfe nicht grob schreiben, denn „ein bißchen recht hat der Bischof schon, wenn ich's bedenke, so sehr ich anfangs über ihn empört wurde“; er, Haneberg habe seinerzeit, als er Privatdozent werden wollte, auch manches hinnehmen müssen, was ihm nicht gefallen wollte. Er werde sich eine Abschrift des (Ernennungs-)Dekretes vom Minister erbitten und diese den Augsburgern übersenden. „Einstweilen wollen wir recht demüthig seyn und einsehen lernen, was es um einen Bischof ist“¹⁵³. Hanebergs Bemühungen scheinen erfolgreich verlaufen zu sein: denn noch 1843 wurde Weinhart wirklich Professor in Speyer¹⁵⁴. Das folgende Jahr 1844 ist gekennzeichnet durch zahlreiche Briefe des Münchner Professors an seinen nunmehr in Speyer tätigen Freund über seine Bemühungen, Weinharts Berufung an die Theologische Fakultät in München zu erwirken¹⁵⁵, ein Unterfangen, das schließlich nicht von Erfolg gekrönt war¹⁵⁶. Der gegenseitigen Achtung und Freundschaft wurde hierdurch kein Eintrag getan, wenn auch in der Korrespondenz der folgenden Jahre wissenschaftliche Fragen über Orientalia und allegorische Schrifterklärung im Vordergrund standen¹⁵⁷. Beim Eintritt ins Noviziat gibt Haneberg Weinharts Briefe an ihn zurück, weil er befürchtet, sie nicht gut bewahren zu können¹⁵⁸, wie er auch Weinhart gegenüber einigen Aufschluß über seine Entscheidung, in den Orden einzutreten, gibt¹⁵⁹.

Als Haneberg 1858 über eine etwaige Annahme des Bamberger Erzstuhles befragt wurde und für seine Person ablehnte, brachte er seinerseits Benedikt Weinhart in Vorschlag, wogegen dieser energisch protestierte¹⁶⁰. Haneberg konnte denn auch bald eine beruhigende Erklärung abgeben¹⁶¹.

Wie tief die freundschaftliche Verbundenheit zwischen den beiden Professoren

¹⁵² Schreiben Hanebergs vom 13. November 1842: Mchn, AStB, NH, Haneberg und Weinhart, Original.

¹⁵³ Ebd., Original.

¹⁵⁴ J. Michl, Benedikt Weinhart. In: LThK X² (1965) 998.

¹⁵⁵ Vgl. vor allem die Briefe Hanebergs vom 4. 11. 1843, 4. und 5. 3. 1844, 13. 3. 1844, 22. 4. 1844, 19. und 21. 5. 1844, 24. 7. 1844, 26. 10. 1844: Mchn, AStB, NH, Haneberg und Weinhart. Siehe ferner die Lebenserinnerungen Weinharts: ebd., Handgeschriebenes und Gedrucktes über ihn, Abschrift.

¹⁵⁶ Lebenserinnerungen Weinharts: ebd., Abschrift.

¹⁵⁷ Vgl. vor allem Hanebergs Briefe vom 5. 12. 1847, 22. 6. 1848, 26. 6. 1851, 13. 5. 1865: ebd., Haneberg und Weinhart, Originale.

¹⁵⁸ Schreiben Hanebergs vom 4. 1. 1851: ebd., Original.

¹⁵⁹ O. Lechner, Zur geistigen Gestalt Hanebergs. In: StM 87 (1976) 9–23, hier 14 f.

¹⁶⁰ Buxbaum, Haneberg als Bischofskandidat 106 f.

¹⁶¹ Ebd. 107.

ren war, sollte sich freilich erst erweisen, als Haneberg für den erzbischöflichen Stuhl von Köln in Aussicht genommen war und zumindest zeitweilig daran dachte, eine auf ihn fallende Wahl – gegebenenfalls auch gegen den Willen des Münchner Nuntius – anzunehmen: hier war es Weinhart, der in erstaunlichem Freimut, ohne freilich Haneberg selbst die Entscheidung abnehmen zu wollen, diesen davor warnte, die Annahme eines kirchenpolitisch so bedeutsamen Amtes überhaupt in Erwägung zu ziehen, da er ihn als unpolitischen Menschen hierfür wenig oder gar nicht geeignet erachte¹⁶². Hinter den freimütigen Zeilen des Freisinger Professors verbirgt sich eine Menschenkenntnis und ein Talent zu geistlicher Führung, wie es nur selten anzutreffen sein dürfte.

Neben diesem wirklichen Freundesdienst, den Weinhart Haneberg in dieser für sein Leben so entscheidenden Stunde erwies, bewährte sich dessen Treue und Hilfsbereitschaft nicht zuletzt in der Übernahme von Arbeiten, die den Abt und Professor über Gebühr neben seinen vielfältigen Verpflichtungen belasteten: so bedankte sich Haneberg am 10. August 1865 bei Weinhart für dessen Bereitschaft, die Revision der Übersetzung von Wisemans „Lehren und Gebräuchen“ zu übernehmen¹⁶³; am 17. Januar des folgenden Jahres erklärt der Abt: „Ich kann Dir nicht genug danken, daß Du Dich dieser Korrektur annimmst“, da der Andrang der Geschäfte so groß und stark gewesen, daß er nicht einmal die Hälfte durchzulesen zu Wege gebracht habe¹⁶⁴. Die von seiten Weinharts an Haneberg gerichtete Mahnung, sich zu schonen und Erleichterungen zu verschaffen¹⁶⁵, kam aus der ernstesten und wohlwollenden Sorge um den Freund, aus der heraus auch Weinhart die Annahme eines Honorars für die von ihm geleistete Arbeit zu Gunsten des Nikolausinstituts in Andechs ablehnte¹⁶⁶. Das beiderseitige Interesse an der schwäbischen Heimat ließ aber auch Weinhart dann zur Feder greifen, als Haneberg als Konsultor an den Vorbereitungen des Vatikanischen Konzils in Rom teilnahm¹⁶⁷.

Die Erhebung Hanebergs auf den Bischofsstuhl von Speyer veranlaßten den gerade in den Ferien in der Pfalz weilenden Weinhart, ein herzliches Glückwunschschreiben zum Amtsantritt an den neuen Bischof zu richten und damit die Bitte zu verbinden, ihn, den Schreiber der Zeilen, doch weiter mit dem vertraulichen Du anzusprechen, ihm aber zu gestatten, daß er zumindest in der Öffentlichkeit gegenüber dem Bischof das Sie gebrauchen dürfe¹⁶⁸. Auch in der

¹⁶² Briefe Weinharts an Haneberg vom 14. und 17. 9. 1865: Mchn, AStB, NH, Korrespondenz mit Freunden, Originale; ausführlich hierüber Buxbaum, Haneberg als Bischofskandidat 132–135.

¹⁶³ Mchn, AStB, NH, Haneberg und Weinhart, Original.

¹⁶⁴ Ebd., Original.

¹⁶⁵ Schreiben Weinharts vom 22. 6. 1866: ebd., Original.

¹⁶⁶ Schreiben Weinharts vom 8. 12. 1866: ebd., Original.

¹⁶⁷ Schreiben Weinharts vom 5. 2. 1869: ebd., Original.

¹⁶⁸ Schreiben Weinharts vom 12. 9. 1872: ebd., Original.

bischöflichen Zeit Hanebergs brach der Kontakt nicht ab. In Anbetracht einer demnächst zu erwartenden Veröffentlichung von M. Ruf hierüber¹⁶⁹ mag es hinreichend sein, nur einige wenige Briefe zu erwähnen: Weinhart verband Glückwünsche an den Bischof von Speyer mit Aufmunterungen, aber auch mit Mahnungen zu Schonung und geringerer Predigtstätigkeit, er bittet für ihn Gott um „Mut zu leiden“¹⁷⁰. In den Tagen der Bedrängnis, da Haneberg wegen der Exkommunikation eines nichtkirchlich verheirateten Paares von diesem wegen Beleidigung vor Gericht gezerrt wurde, tröstet ihn der Freund mit der Ankündigung seines Besuches und der festen Zuversicht, daß er freigesprochen werde¹⁷¹. Als aber dieser Freispruch ausbleibt, ja es zur Verurteilung Hanebergs kommt, bezieht Weinhart Stellung gegen das ergangene Urteil¹⁷², während der Bischof vor allem den Vertrauensschwund beklagt, den die Justiz durch solche Urteile erleide¹⁷³. Darüber hinaus bewährt sich Weinhart als Berater des bischöflichen Freundes: nicht nur durch Kritik an bereits erschienenen Hirtenbriefen, sondern durch tätige Mitarbeit an deren Abfassung sowie durch erneute Übernahme von Korrekturarbeiten¹⁷⁴. Nach des Bischofs frühem Tode aber setzt auch er ihm ein literarisches Denkmal¹⁷⁵.

Der dritte Allgäuer, den es ebenso für längere Zeit auf den Freisinger Domberg verschlug, ist Peter Johann Schegg. Auch er Augsburger Diözesane und seit der Studienzeit ein Freund Hanebergs. Als Kaplan war Schegg zeitweilig bei Jocham in Pfronten tätig, wo Haneberg des öftern einen Teil seiner Ferien verlebte¹⁷⁶. Hier wie auch später in Berg am Laim, wo er an der neu errichteten Erziehungsanstalt der Englischen Fräulein tätig war, war er in erneuten Kontakt mit Haneberg gekommen, der ihn dort oftmals besuchte¹⁷⁷. „Von da entstand ein inniger Wechselverkehr, der für mich um so erfreulicher wurde, als Weinhart und Reischl zu gleicher Zeit in München waren . . . Wir waren bisweilen recht vergnügt“ — so charakterisiert Schegg selbst seine Freundschaft mit Haneberg¹⁷⁸. Dieser aber scheint ihn auf

¹⁶⁹ Zwischen Freising und Speyer. Aus der Korrespondenz Bischof Hanebergs mit Professor Benedikt Weinhart. Erscheint demnächst im Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 1976.

¹⁷⁰ Schreiben Weinharts vom 29. 12. 1872, 7. 1. 1873 und 3. 5. (wohl 6.) 1873: Mchn, AStB, NH, Haneberg und Weinhart, Originale.

¹⁷¹ Schreiben Weinharts vom 20. 8. 1873: ebd., Original.

¹⁷² Schreiben Weinharts vom 13. 3. 1874: ebd., Original.

¹⁷³ Schreiben Hanebergs vom 15. 3. 1874: ebd., Original.

¹⁷⁴ Schreiben Weinharts vom 16. 6. 1875, 9. 12. 1875, 5. 2. 1876: ebd., Originale.

¹⁷⁵ B. Weinhart, Hervorragende Allgäuer IV: Dr. Daniel Bonifacius von Haneberg, Bischof von Speyer. In: Allgäuer Geschichtsfreund 4 (1891) 17–20.

¹⁷⁶ Schegg 57; Jocham, Memoiren eines Obskuranten, 407 u. ö.; Zinkl, Jocham 106.

¹⁷⁷ Schegg 57, 59.

¹⁷⁸ Schegg 59.

die akademische Laufbahn gewiesen zu haben¹⁷⁹; möglicherweise steht auch seine 1843 erfolgte Berufung nach Freising als Dozent und 1847 als Professor im Zusammenhang mit den anderwärts bezugten Berufungsbemühungen Hanebergs für seine Freunde. Während seiner gut 25jährigen Tätigkeit in Freising ist er mehrfach Hanebergs Reisebegleiter auf dessen zahlreichen und ausgiebigen Fußmärschen¹⁸⁰. 1868 nach Würzburg berufen, kam er 1872 nach dem Tode Reithmayrs — wohl nicht ohne Hanebergs Zutun — nach München, „gerade noch recht, um von ihm Abschied nehmen zu können. Ich hätte mich so gefreut, an seiner Seite Lehrer zu sein, aber es sollte das mosaische Gesetz aufrecht erhalten bleiben, daß ungleiche Kräfte nicht an einem Joche ziehen“¹⁸¹. Der Zweck seiner Besuche bei Haneberg und seiner Briefe an ihn bestand vor allem darin, „den viel Beschäftigten, oft tief Bekümmerten, womöglich für einige Augenblicke zu erheitern“¹⁸². Ist auch die Zahl der uns erhaltenen Briefe Scheggs an Haneberg gering — sieben für die Zeit von 1865 bis 1872¹⁸³ — so findet sich unter ihnen doch auch einer, jener vom 27. September 1865, der den Freund bestürmte, eine etwa auf ihn fallende Wahl zum Erzbischof von Köln doch ja anzunehmen¹⁸⁴. Ist hier der Versuch unverkennbar, dem zuweilen etwas unentschlossenen Freund in einer entscheidenden Stunde seines Lebens zur Entscheidung zu verhelfen, so geschah dies doch unter Wahrung der für diesen Bereich geltenden Grenzen. Diese und viele andere Freundesdienste Scheggs mußte Haneberg in seinem letzten Lebensjahr auf eine etwas eigenartige Weise erwidern: die Indexkongregation hatte Scheggs „Leben Jesu“ auf den Index gesetzt, ohne diese Entscheidung jedoch zu publizieren; sie wurde Haneberg mitgeteilt in der Absicht, den Freund zur Unterwerfung anzuhalten. Daß dies tatsächlich geschah, obwohl die römische Entscheidung auch für Haneberg unverständlich blieb, ist wohl das beste Zeugnis für die Freundschaft zwischen Schegg und Haneberg, aber auch für ihre kirchliche Gesinnung, der sie persönliche Ansichten und wissenschaftliche Meinung unterzuordnen wußten¹⁸⁵. Schegg bestimmte denn auch Haneberg zur Herausgabe eines Teiles seiner unveröffentlichten Manuskripte. Mit der Veröffentlichung des Kommentars zum Johannesevangelium erfüllte

¹⁷⁹ Nach Schegg 60 ging die Veranlassung zu seinem Buch: „Ausgewählte Psalmen“ „vorzugsweise von Haneberg aus“, der auch die Übersetzung und Erklärung des schwierigen 67. (68.) Psalmes übernommen hatte. J. Sickenberger, Peter Johann Schegg. In: LThK IX (1937) 228 f.: „von Haneberg auf die akademische Laufbahn gewiesen“.

¹⁸⁰ Schegg 60 f, 102 u. ö.

¹⁸¹ Schegg 60 nach 5 Mos 22, 10.

¹⁸² Schegg 61.

¹⁸³ Mchn, AStB, NH, Korrespondenz mit Freunden, Originale.

¹⁸⁴ Ebd., Original, vgl. Buxbaum, Haneberg als Bischofskandidat 135.

¹⁸⁵ Briefe Hanebergs vom 16. und 18. 12. 1875 an Weinhart sowie Schreiben Weinharts vom 12. 1. 1876: Mchn, AStB, NH, Haneberg und Weinhart, Originale, vgl. Lechner, Zur geistigen Gestalt Hanebergs 22 f.

Schegg diesen Auftrag¹⁸⁶, setzte aber dem Verstorbenen zugleich ein literarisches Denkmal, indem er dem Kommentar ein Lebensbild Hanebergs vorausschickte¹⁸⁷, das bis zur Gegenwart die beste Darstellung vom Leben und Wirken des Freundes ist.

Neben diesem engen Freundeskreis aus dem Augsburger Bistum, mit welchem Haneberg über Jahrzehnte hinweg in engem Kontakt stand, lassen sich auch *Beziehungen einzelner Priester des Bistums zu Haneberg* feststellen: so etwa, wenn Pfarrer Matthias Mayr von Dürrwang bei Dinkelsbühl, aus Görisried im Allgäu stammend, ihn zu Beginn des Jahres 1855 um Übersendung der Sylvesterpredigt des vergangenen Jahres bittet¹⁸⁸ oder Pfarrer Friedrich Rothhammer von Winterrieden ihm Glückwünsche zu seiner neuen Würde als Abt übermittelt mit dem Zusatz: „O wenn Du nur statt Prälat in München Bischof in Augsburg würdest¹⁸⁹!“ Ein anderer Priesterfreund aus dem Allgäu, Fr. Lutz, muß zwar seine Teilnahme an den Feierlichkeiten zu St. Bonifaz absagen¹⁹⁰, bietet sich aber mehrfach Haneberg als Vertreter für das Universitätspredigeramt an¹⁹¹. Ein weiterer Freund, Pfarrer Joh. G. Pischl von Frieding, ersucht ihn gar um Aushilfe durch einen Pater von St. Bonifaz für seine Pfarrei in der Zeit seiner wegen Krankheit erforderlichen Abwesenheit¹⁹². Der Augsburger Bürgermeister Forndran bedankt sich am 18. Juli 1862 bei Haneberg für dessen Teilnahme an der Primiz seines Sohnes und für die bei diesem Anlaß gehaltene Predigt¹⁹³. Die Teilnahme an diesen Festlichkeiten mag dann den Augsburger Domorganisten Karl Kempter am 16. September des gleichen Jahres veranlaßt haben Haneberg zu bitten, den Titel einer von ihm komponierten und demnächst im Druck erscheinenden Messe „mit dem erhabenen Namen Euer Hochwürden und Gnaden schmücken zu dürfen“¹⁹⁴. Wenn wir auch die Antwort Hanebergs nicht kennen, so darf doch wohl aus dem Umstand, daß Kempter am 9. Juni(?) 1863 eine Komposition an den Abt übersendet und damit die Bitte verbindet, diese „allergrößt aufnehmen zu wollen“¹⁹⁵, geschlossen werden, daß es sich hier um die dedizierte Messe handelt.

¹⁸⁶ Erschien 1878/80 in 2 Bänden: J. Sickenberger, Peter Johann Schegg. In: LThK IX (1937) 229; vgl. Hamp 45 Anm. 1 und 91 ff; Ruf 210.

¹⁸⁷ Erinnerungen an Dr. Daniel Bonifacius von Haneberg, Bischof von Speyer, München 1877 (auch getrennt erschienen).

¹⁸⁸ Mchn, AStB, NH, Korrespondenz mit Freunden, Original.

¹⁸⁹ Ebd., Original.

¹⁹⁰ Schreiben vom 19. 3. 1855: ebd., Original.

¹⁹¹ Schreiben vom 26. 8. 1856 und 13. 1. 1858: ebd., Originale.

¹⁹² Schreiben vom 31. 8. 1860: ebd., Original.

¹⁹³ Ebd., Private und fremdsprachliche Korrespondenz an Haneberg, Original.

¹⁹⁴ Ebd., Veröffentlichungen Hanebergs, Original. — Karl Kempter war 1819 in Limbach in Schwaben geboren, Schüler des Organisten J. M. Keller, 1837 Organist bei St. Ulrich zu Augsburg, 1839 am Dom, 1865 Domkapellmeister, starb 1871 (B. A. Wallner in LThK V, 1933, 928 f).

¹⁹⁵ Mchn, AStB, NH, Veröffentlichungen Hanebergs, Original.

Nachrichten aus dem Augsburger Bistumsbereich scheinen für Haneberg immer eine große Rolle gespielt zu haben. So berichtet etwa Kaplan A. Langenwalter am 5. August 1863 dem Abt ausführlich über das Dillinger Knabenseminar und über die in Dillingen aufgekommene Befürchtung, Professor Thalhofer durch dessen mögliche Berufung nach München für Dillingen zu verlieren¹⁹⁶. Ausführliche Berichte erhält Haneberg auch von seinem Freunde H. Kleiner¹⁹⁷. In die gleiche Richtung, gut informiert zu sein, weist auch ein Schreiben Hanebergs vom 23. November 1868 aus Rom an den Chefredakteur der Augsburger Postzeitung, Huttler, mit der Bitte, „mir täglich Ihr geschätztes Blatt hieher zu senden“, da es für ihn von größtem Wert sei, zuverlässige Nachrichten aus der Heimat so früh wie möglich zu erhalten¹⁹⁸.

Andererseits wenden sich auch *Augsburger* mit den verschiedensten Bitten an den Abt von St. Bonifaz: Stadtkaplan B. Kaeufel wendet sich 1869 an ihn, um eventuell Verwendung als Stenograph beim Konzil zu finden¹⁹⁹; der Neuburger Benefiziat K. G. Kraft ersucht ihn, für seine vielfache Mitwirkung an seiner Schrift über die kirchliche Wiedervereinigung zusammen mit Professor Alzog die Dedikation dieses demnächst erscheinenden Buches annehmen zu wollen²⁰⁰. Hanebergs Schüler Dr. Johann Mayer aus Neuburg bittet den Abt am 21. November 1871 um eine Empfehlung für eine Bewerbung um einen alttestamentlichen Lehrstuhl in Würzburg aufgrund der bei ihm gehörten Vorlesungen und Übungen²⁰¹. Schließlich wandte sich noch im Todesjahr Hanebergs, 1876, Ludwig Auer aus Donauwörth an einen Speyrer Freund mit der dringenden Bitte, den Bischof zu bestürmen, für die neu zu gründende „Zeitschrift für die Vorstände des Müttervereins“ einen Artikel zu schreiben: „Die Zeitschrift ist gesichert und das Unternehmen geborgen, wenn Ihr Hochwürdig Herr Bischof uns dafür einen Artikel schreibt“²⁰².

Ob Haneberg diesem Ansinnen noch nachkam, kann im Augenblick nicht festgestellt werden²⁰³. Daß er aber über viele Jahre hin in Zeitschriften, die in Augsburg erschienen und im Bistum besondere Verbreitung hatten, durch die Veröffentlichung von Beiträgen mitarbeitete, so in den Zeitschriften „Sion“, „Neue Sion“ und „Siloah“²⁰⁴, ist hinreichend bekannt. Daß ihm darüber hinaus das literarische Werk Christoph von Schmid's, des aus dem Bistum Stammenden

¹⁹⁶ Ebd., Korrespondenz mit Freunden, Original.

¹⁹⁷ Schreiben Kleiners vom 5. 6. 1865, 16. 7. 1867, 20. 9. 1869: ebd., Originale.

¹⁹⁸ Ebd., Haneberg in Rom, Reinkonzept.

¹⁹⁹ Schreiben des P. Odilo Rottmann vom 24. 2. 1869 an Haneberg: ebd., Original.

²⁰⁰ Ebd., Korrespondenz mit Wissenschaftlern, Original.

²⁰¹ Ebd., Original. — Ob Haneberg diesem Ansuchen entsprach, konnte bisher nicht festgestellt werden.

²⁰² Ebd., Hanebergs Veröffentlichungen, Original.

²⁰³ Die neueste und bisher umfassendste Bibliographie Hanebergs von M. Ruf enthält hierauf keinen Hinweis.

²⁰⁴ Vgl. Ruf 210 f, 211 f.

und später dort wiederum als Domherr Tätigen²⁰⁵, besonders am Herzen lag, bezeugt einerseits seine Mitarbeit an den von A. Werfer 1868 herausgegebenen „Briefen und Tagebuchblättern“ des Dichters²⁰⁶, andererseits aber auch sein Eintreten für dessen „Biblische Geschichte“, welche er „der Hauptsache nach für ein unübertroffenes Meisterwerk“ ansah, dessen Weiterverwendung er auch als Bischof von Speyer sichergestellt sehen wollte²⁰⁷.

Zeitlebens hielt Haneberg engen Kontakt mit seiner Heimatgemeinde Lenzfried, in welcher er am 12. September 1839 Primiz gefeiert hatte²⁰⁸. Besonders scheint er mit seinem Heimatpfarrer, Xaver Wucher, verbunden gewesen zu sein, dessen seelsorgliches Wirken er bereits 1850 in einem Brief an Weinhart lobend hervorhob²⁰⁹. Herzlich gehalten ist auch das Glückwunschsreiben an einen Lenzfrieder Primizianten, jenen des Jahres 1851, an dessen Primiz er selbst nicht teilnehmen konnte²¹⁰. Dem Primizianten des Jahres 1853, Johann Gantner, hielt er dann selbst die Primizpredigt²¹¹. Von Lenzfried kommen aber auch Nachrichten über das dortige Leben an ihn, zuweilen – so 1853 – mit einer größeren Spende für bestimmte Zwecke verbunden²¹². Beim Tode von Pfarrer Wucher 1858 erscheint Haneberg persönlich zur Teilnahme an den Beerdigungsfeierlichkeiten in Lenzfried und hält die Leichenrede²¹³. Von Wuchers Nachfolger, Jakob Schauer, haben sich im Nachlaß des Abtes 14 Briefe aus der Zeit von 1860 bis 1871 erhalten²¹⁴, darunter beispielsweise auch ein Glückwunschsreiben zu der am 1. Juni 1864 erfolgten Wahl Hanebergs zum Bischof von Trier²¹⁵. Besonders der Erwähnung wert erscheinen zwei Briefe des Jahres 1863: in jenem vom 2. Dezember klagt der Lenzfrieder Pfarrer über die schlechten Einkünfte der Pfarrei und bittet den Abt um Fürsprache beim Minister für eine etwaige

²⁰⁵ Vgl. E. M. Buxbaum, Die Berufung des Volksschriftstellers Christoph von Schmid ins Augsburger Domkapitel 1826/27. In: JVAB 9 (1975) 300–312, hier auch weitere Literatur.

²⁰⁶ Ruf 216 und Anm. 3. Die Ausgabe Werfers unter Hanebergs Mitarbeit ist besprochen im „Katholischen Kirchenblatt für die Diözese Rottenburg“ Nr. 26 und 27 vom 12. 7. 1868, S. 109–111, eine Besprechung, die mit negativem Kommentar versehen durch Mast dem Münchener Nuntius übersandt wurde: Città del Vaticano, ASV, ANM 125 fasc. 2b.

²⁰⁷ Mchn, AStB, NH, Briefe an Jochem, Original, das Schreiben stammt vom Jahre 1873, das Monatsdatum ist nicht sicher auszumachen, Tagesdatum ist der 8. – Haneberg wendet sich hier gegen die im Herderverlag erschienene Ausgabe der „Biblischen Geschichte“ von Schuster.

²⁰⁸ Schegg, 34 f und Kolb 41 f.

²⁰⁹ Mchn, AStB, NH, Haneberg und Weinhart, Original.

²¹⁰ R. Jud, Erinnerungen an Daniel Bonifatius Dr. von Haneberg, Beuron 1922, 6.

²¹¹ Ruf 231.

²¹² Mchn, AStB, NH, Korrespondenz mit Freunden, Original.

²¹³ Ebd., Haneberg und Weinhart, Original vom 21. 12. 1858.

²¹⁴ Ebd., Korrespondenz mit Freunden, Originale.

²¹⁵ Ebd., Original.

Erhöhung derselben um 200 Gulden²¹⁶; der Brief vom 29. Dezember enthält den Dank des Pfarrers für die von Haneberg in dieser Hinsicht in Aussicht gestellten Bemühungen²¹⁷. 1866 richtet Pfarrer Schauer die Bitte um einen Kosttag in St. Bonifaz für einen Studenten aus Haldenwang an sein ehemaliges Pfarrkind²¹⁸, 1870 ersucht er Haneberg um Verwendung beim Provinzial der Franziskaner in München, damit ein Zwanzigjähriger bei den Franziskanern eintreten und seine Gymnasialstudien fortsetzen könne²¹⁹. Daß die Heimatgemeinde unter den Gratulanten zum Bischofsamt 1872 nicht fehlt²²⁰, versteht sich wohl geradezu von selbst. Den Weg in das Speyrer Bistum nimmt Haneberg über Lenzfried, hält dort noch am 6. September das Patrozinium und ermuntert seine Landsleute zur Treue gegenüber der Kirche²²¹. Den letzten Besuch stattet er seiner Heimatpfarre im Oktober 1874 ab, als er nach Hohenschwangau gerufen war, um die Königinwitwe Marie in die katholische Kirche aufzunehmen²²².

Auch *Kempton*, wo Haneberg einen Großteil seiner Gymnasialzeit zugebracht hatte, erfuhr seine Dankbarkeit: 1857 hielt er seinen Studiengenossen die von

²¹⁶ Ebd., Original.

²¹⁷ Ebd., Original.

²¹⁸ Ebd., Original.

²¹⁹ Ebd., Original.

²²⁰ Ebd., Haneberg als Bischof von Speyer, Original des neuen Pfarrers Mayer vom 27. 6. 1872.

²²¹ Schegg 208 ff: „Auf der letzten Station, Betzigau, hatte sich die Gemeinde in der Kirche versammelt. Nach einer Ansprache begleiteten ihn die Leute processionsweise und betend an die Grenze der Pfarrei Lenzfried, wo er von einer unübersehbaren Volksmenge empfangen wurde. Alles drängte dem Bischof zu, und der Pfarrer hatte große Mühe, auch nur einige Ordnung einzuhalten. Langsam bewegte sich der Zug weiter; die Kinder sangen ein Festlied; in der Kirche begrüßte der Pfarrer den Bischof mit einer Anrede vom Altare aus, die Haneberg in herzlichster Weise erwiderte. Am 6. September (Magnus) war Patrocinium der Pfarrkirche. Der Zudrang der Leute schwoll so gewaltig an, daß eine Kanzel auf freiem Felde für ihn aufgerichtet wurde. Die Festpredigt dauerte über eine Stunde. Da ihn die vorausgegangenen Tage sehr angegriffen hatten, war man in Sorge; doch sein Deo gratias im Tagebuch läßt erkennen, daß es gut ging... Am 7. September nahm er vom Grabe seines Vaters Abschied, reiste aber nicht direkt, sondern über Lindau und Straßburg nach Speyer.“ Vgl. auch Jocham, Haneberg 98. – Über den Wortlaut der Rede am 6. 9. 1872 siehe den Auszug bei Schegg 209 f und Anm. – Bei diesem Anlaß soll Haneberg auch eine Taufe vorgenommen haben (Jocham, Haneberg 83).

²²² Schegg 233: „Nach der Tafel verabschiedete sich der Bischof von Ihrer Majestät. Hofpferde brachten ihn rasch in die Heimath Lenzfried, wo er beim Pfarrer, von den Seinigen erwartet, abstieg. Obschon es bereits Nacht war, besuchte er in ihrer und vieler Anderer Begleitung den Gottesacker und das Grab seiner Eltern. Am nächsten Morgen las er um 3 Uhr die Messe in der mit Andächtigen gefüllten Kirche, ertheilte ihnen den Segen und eilte, wieder nach ‚Hause‘ zu kommen.“ – Zu den Vorgängen auf Hohenschwangau vgl. neuestens F. W. Kantzenbach, Der Konfessionswechsel der Königin Marie von Bayern 1874. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 44 (1975) 143–153. Weitere Quellen zu dieser Frage und Hanebergs Beteiligung am Vollzug der Konversion beabsichtige ich gesondert zu veröffentlichen.

ihm erbetene Festrede²²³. Aber auch für die verschiedenen Bibliotheken in der Stadt zeigt er sich besorgt. So erhielten im gleichen Jahr 1857 die Bibliotheken der Studienanstalt, der Stadt Kempten und der protestantischen Kirche Bücher-sendungen mit Druckschriften der Bayerischen Akademie²²⁴. Diesen Schenkungen der Akademie war aber ein entsprechender Antrag Hanebergs vorausgegangen, weil er sich diesen Instituten besonders verpflichtet wußte²²⁵.

In der Darstellung von Hanebergs Beziehungen zum Augsburger Bistum klappte eine erhebliche Lücke, wollte man nicht seiner *Kontakte zu Ottobeuren* gedenken: in das dort noch durch Bischof Riegg in Form eines Priorates wiedererrichtete Kloster²²⁶ war im Herbst 1837 ein Augsburger Diözesane, Hanebergs Freund Birker aus Sonthofen, später als Abt von St. Bonifaz Vorgänger Hanebergs, eingetreten. Schon zuvor hatte sich der junge Haneberg mit der Frage eines eventuellen Ordenseintritts beschäftigt; seine ursprüngliche Vorliebe für die Gesellschaft Jesu hatte ihm offenkundig Döllinger auszureden gewußt, wie ein Brief Hanebergs vom 7. Oktober 1837 bezeugt²²⁷. Der nämliche Brief zeigt aber, daß die Frage eines eventuellen Ordenseintritts ihn weiter beschäftigte: „Heimgelommen traf ich meinen lieben Freund Birker, den ich seiner vielseitigen Kenntnisse und seines festen und herzlichen Charakters wegen ehre; da ich wußte, daß er noch diesen Herbst Benediktiner-Novize in Ottobeuren werden wolle, so befragte ich ihn um die Beweggründe dieses Entschlusses und warum er nicht lieber Jesuit werde. Durch seine Mittheilungen und Belehrungen wurden meine Ansichten von unsern bayerischen Benediktinern, oder vielmehr von dem bayerischen Benediktinerinstitute, in der Art geändert, daß ich es doch für möglich hielt, daß dieser Orden in der neuhergestellten Form segensreich auftreten könne, was ich früher bezweifelt hatte. Ich fing an, mir vorzustellen, wie Unrecht es sey, in einen ausländischen Orden zu treten, während im Inlande ein beinahe ebenso ausgezeichnete begründet zu werden anfangt, wo es nun von entschlossenen jungen Leuten abhängt, mit der Gnade Gottes eine religiöse Gemeinschaft zu bilden, die nach allen Seiten hin wirken könnte. Nur hatte ich mehrere Vorstellungen von der Einrichtung des erneuerten Ordens, die mich zurückschreckten. Da fügte es sich, daß ich gegen Ende Septembers in Begleitung meines Freundes Birker nach Ottobeuren kam, wo ich von dem eifrigen Pater Theodor [Gangauf] viele Aufschlüsse über zweifelhafte Punkte in Betreff des Ordens erhielt. Am 5. Oktober war ich bei der Einkleidung von 11 Novizen

²²³ Jocham, Haneberg 81 f und Anm. 1.

²²⁴ Schreiben des Bibliothekars E. Wiedmann der Bayerischen Akademie an Haneberg vom 7. 3. 1857: Mchn, AStB, NH, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Original.

²²⁵ Antrag Hanebergs vom 27. 2. 1857: ebd., eigenhändiges Konzept.

²²⁶ Hemmerle, *Germania Benedictina* II 214; Schwaiger 32.

²²⁷ Mchn, AStB, NH, Korrespondenz mit Freunden, Abschrift; vgl. Lechner, Zur geistigen Gestalt Hanebergs 13 f.

ebenfalls in Ottobeuren und hatte Gelegenheit, ein Paar Stunden mit dem ehrwürdigen Prälaten Barnabas [Huber] selbst zu sprechen. Ich trug ihm besonders meine Bedenken über die Gebundenheit des Ordens von Seite der Regierung vor. Er löste mir alle Schwierigkeiten und zeigte mir, um alle Zweifel zu heben, sogar die königlichen Reskripte in Betreff der bedenklichen Punkte. Ich ging vollkommen befriedigt aus dem Kloster und weiß nun nichts Besseres zu thun, als – wenn es Gott will – bald auch um einen Benediktinerhabit anzusuchen. Ich denke nämlich: die vorzüglichste Aufgabe eines Jeden ist, wie ich glaube, die verliehenen Gaben so gut als möglich anzuwenden; das ist, wie Christus bei Matthäus lehrt (cap. 25), eine sehr ernste Sache. Nun glaube ich aber meine Talente, seyen sie nun groß oder klein, nicht besser anwenden zu können, als wenn ich nächst der Sorge für mein Heil mit Muth und unablässigem Eifer für die Befestigung und Verbreitung des Christenthums wirke. Dieses aber geschieht, wie ich schon seit wenigstens sechs Jahren glaubte und seit dreien überzeugt bin, durch Vertheidigung und Festhaltung der katholischen Lehre. Um aber diese den Katholiken selbst schätzbar und den Bekennern anderer Confessionen annehmlich zu machen (so weit dieses Menschen können) . . . müssen gleichgestimmte Seelen sich mit Begeisterung in Christo Jesu verbinden und, ein Herz und ein Sinn, den Feinden der Kirche mit solchen Waffen entgegenzutreten, daß sie, wo möglich, sie zu Freunden derselben umschaffen, wenn dies aber nicht geschehen kann, doch die Kinder des Hauses vor Ungemach und Irrthum bewahren. Ich war schon längere Zeit der Ansicht, der Orden der Jesuiten sey ganz vorzüglich derjenige, welcher jenen Erfordernissen einer gewissenhaften Anwendung meiner Talente am gelegensten entgegenkommt . . . Da ich jetzt nun durch die Belehrungen meines Freundes und besonders des ehrwürdigen Prälaten Barnabas [Huber] eingesehen habe, daß der Benediktinerorden in Bayern die Tendenz annehmen könne, die ihm die zuerst Eingetretenen mit Gottes Hilfe geben würden, und da Sie mir selbst aus wichtigen Gründen mißrathen haben aus dem Vaterlande zu gehen, so ist nichts einfacher als daß ich statt ein Jünger Loyolas zu werden, um Aufnahme in den Benediktinerorden nachsuche . . .“

Wir kennen die Gründe nicht, die den damals gefaßten Entschluß nicht zur Ausführung kommen ließen. Soviel aber kann doch wohl gesagt werden: die im Bistum Augsburg sich ausbreitenden Benediktiner, vornehmlich Männer aus dem Bistum selbst, ließen in Haneberg erstmals den Gedanken, sich *dieser* Gemeinschaft anzuschließen, aufkommen. Auch wenn dieses Ideal über viele Jahre hin verschüttet zu sein schien, es lebte neu auf, als König Ludwig *diese* Gemeinschaft nach München berief und an die Spitze des Konvents jener Mann trat, dem Haneberg schon viele Jahre freundschaftlich verbunden war: Paul Birker²²⁸. Er war es seinerzeit vor allem gewesen, der Hanebergs Bedenken gegen diesen

²²⁸ Schegg 88 ff; Kolb 37.

Orden zu zerstreuen wußte. Vielleicht darf man deshalb sogar, ohne zu kühn zu sein, behaupten: dem Bistum Augsburg und den in ihm tätig gewesenen Benediktinern verdankt Haneberg — menschlich gesprochen — nicht unwesentlich seine Berufung zum Ordensmann.

VI

Nach Herkunft und Bildungsgang, Inkardination und Weihe gehörte Daniel Bonifaz Haneberg zum Bistum Augsburg. Ihm fühlte er sich zeitlebens eng verbunden, so daß er sich selbst als „Augsburger“ bezeichnet und Briefe mit dem „Ulrichstag“ datiert. Wenn auch durch die wohl im Hinblick auf die künftige berufliche Tätigkeit als Universitätsprofessor in München erfolgte Umkardination die rechtliche Bindung zum Augsburger Bistumsverband gelöst wurde, so wurden damit keineswegs gleichzeitig die Bindungen zur Diözese und den in ihr lebenden und wirkenden Freunden aufgehoben. Der Nachlaß Hanebergs erweist vielmehr mit Evidenz: neben den amtlichen Beziehungen, die sich aus seiner Stellung als Professor und Abt zur Augsburger Bistumsverwaltung ergaben, unterhielt er zeit seines Lebens enge Kontakte zu Persönlichkeiten der Diözese: zu den Bischöfen, deren Generalvikaren und anderen einflußreichen Mitarbeitern wie Allioli, Steichele und Gratz, vor allem aber zu jenen Männern, die mit ihm am Gymnasium in Kempten oder im Georgianum zu München herangewachsen waren. Drei von ihnen, Jocham, Weinhart und Schegg, dürften von ihm nicht nur Anregung zu wissenschaftlicher Arbeit empfangen haben, sondern ihm auch ihre Berufung auf Lehrstühle in Freising verdanken, so daß über mehrere Jahrzehnte hinweg die aus dem Bistum Augsburg Stammenden das Gesicht des Freisinger Lyzeums entscheidend mitbestimmten. Keineswegs aber war Haneberg nur der gebende Teil, sondern ebenso auch Empfänger von Freundschaft, Rat und Tat. In bedeutsamen Situationen seines Lebens darf er von seinen Freunden entscheidende Lebenshilfe erfahren: so etwa 1837 durch Freund Birker und Prälat Barnabas Huber, die ein erstes Erwachen des Interesses am Benediktinertum fördern und in dieser Hinsicht aufkommende Zweifel beheben; 1865 durch Benedikt Weinhart in der Frage einer etwaigen Annahme des erzbischöflichen Stuhles von Köln; 1870 in der Klärung der Unfehlbarkeitsfrage.

Der ihm selbst erwiesenen Wohltaten stets eingedenk, war er selbst immer bereit, anderen zu helfen, wenn er sich hierzu in der Lage sah. Die Vielzahl der aus dem Bistum Augsburg an ihn herangetragenen Bitten bezeugt einerseits seinen Bekanntheitsgrad, andererseits aber wohl auch seine Umgänglichkeit und seine Offenheit gerade für Augsburger Belange. Durch seine mehr als drei Jahrzehnte währende Tätigkeit als akademischer Lehrer und seine zahlreichen Veröffentlichungen übte Haneberg in wissenschaftlicher und religiöser Hinsicht

einen Einfluß auf Klerus und Volk des Bistums aus, der sich zwar schwerlich in Zahlen und Worte fassen läßt, der aber sicher im „Buche des Lebens“ verzeichnet ist. Nicht von ungefähr dachten manche Kreise an ihn, als es 1855 und 1858 um die Neubesetzung des Augsburger Bischofsstuhles ging. Daß des Münchener Nuntius Meinung nicht unbedingt für ihn war, falls der König ihn ernannt hätte, spricht an sich nicht gegen Haneberg. Doch mag dahingestellt bleiben, ob er geeignet gewesen wäre, die vor allem durch den Irvingianismus beeinträchtigten Bistumsverhältnisse zu ordnen und zu konsolidieren. In dieser Hinsicht bedurfte es eines energischen Charakters — und eben einen solchen hatte Haneberg nicht.

Führten ihn seine Lebensverhältnisse aus dem Bistum hinaus, so bewahrte ihm das Bistum doch allzeit ein ehrendes Gedenken. Zeugnisse hierfür sind nicht zuletzt die Feiern seines 100. Geburtstages 1916 und seines 50. Todestages 1926, die durch Teilnahme des Augsburger Bischofs Maximilian von Lingg und Hanebergs zweitem Nachfolger auf dem alttestamentlichen Lehrstuhl Göttberger ausgezeichnet waren²²⁹. Der dankbaren Erinnerung an den 100. Todestag dieses großen Sohnes unseres Bistums seien deshalb auch hier diese Zeilen gewidmet!

²²⁹ Kolb 43 f; Hamp 96.